

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB, VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

16. Jahrgang

Donnerstag, 9. April 1936

Nr. 85

Ein wahrer Friedensplan:

Vereinigte Staaten von Europa Frankreichs 25 Punkte zur Einigung und Rettung Europas

Genf. (Tsch. B. N.) Die französische Delegation hat Mittwoch folgende Dokumente veröffentlicht:

1. Ein Memorandum an die englische Regierung, worin die französische Regierung zu dem deutschen Friedensplan vom 1. April Stellung nimmt. Dieses Memorandum wurde auch der italienischen und der belgischen Regierung mitgeteilt.

2. Einen Friedensplan, worin die französische Regierung ihre Absichten hinsichtlich der Festigung des Friedens Europas darlegt.

In der Einleitung zum französischen Friedensplan erklärt die französische Regierung ihren Willen zu dem „Frieden mit allen“, dem abzuluzieren und dauernden Frieden, bei Gleichberechtigung aller, dem auf der Ehre aller und auf der Respektierung des gegebenen Wortes beruhenden Frieden, dem Frieden auf der Grundlage einer weiten Rüstungsbeschränkung, die allmählich zur vollkommenen Abrüstung führen würde.

Der französische Plan umfasst im ganzen 25 Artikel.

Was die Grundzüge betrifft, befiehlt er, daß die Grundlage der internationalen Beziehungen die Anerkennung der Gleichberechtigung und Unabhängigkeit aller Staaten, sowie die Respektierung der Vertragsverpflichtungen sein müsse. Es gibt keinen dauerhaften Frieden zwischen den Völkern, wenn er den Veränderungen der Notwendigkeiten und dem Ehrgeiz eines jeden Volkes unterworfen wäre.

In den internationalen Beziehungen, heißt es weiter, ist eine faktische Sicherheit unmöglich, wenn nicht alle Konflikte nach einem für alle obligatorischen internationalen Recht, das vor einem internationalen Arbitragegericht interpretiert und durch Militärkräfte aller Staaten, die in der internationalen Gemeinschaft vereinigt sind, garantiert wird. Die Gleichberechtigung ist kein Hindernis dafür, daß ein Staat im allgemeinen Interesse die Ausübung seiner Souveränität und seiner Rechte hauptsächlich in Rüstungsangelegenheiten beschränkt.

Die gegenwärtige tatsächliche Rechtsungleichheit unter den Völkern muß durch gegenseitige Hilfe gegen Verletzung des internationalen Rechtes erlangt werden. Wenn es vorläufig schwierig ist, tauglich und wirksam diese gegenseitige Hilfe im Rahmen des Völkerbundes zu verwirklichen, müsse sie wenigstens durch regionale Verträge vorbereitet werden.

Was die politischen Dispositionen (kollektive Sicherheit, gegenseitigen Beistand, Abrüstung) anlangt, schlägt der französische Plan die Organisierung der kollektiven Sicherheit in Europa durch gegenseitige Hilfeleistung und Abrüstung vor. Das durchführende Vollzugsorgan wäre der Europaausschuss, der im Rahmen des Völkerbundes errichtet würde.

In dem neuorganisierten Europa, in welchem alle Staaten die gleichen Rechte genießen, würden sich diese Staaten frei vereinigen.

Jeder Staat verpflichtet sich, das territoriale Statut der übrigen Mitglieder zu achten und dieses Statut wird nicht ohne die Zustimmung aller geändert werden können. Keine Forderung auf Abänderung kann vor 25 Jahren eingebracht werden.

Die europäischen oder regionalen Verträge über die Unabhängigkeit der Staaten sowie jede freiwillig übernommene Beschränkung, besonders in der Frage der Rüstungen, werden unter die gemeinsame Garantie der vereinigten Mächte gestellt. Zu diesem Zwecke sind besondere Dispositionen vorgesehen, um nach der durch die maßgebende internationale Autorität festgestellten Verletzung dieser Verträge Sanktionen auszuüben zu können, die, wenn es sein muß, bis zur Anwendung von militärischer Gewalt zur Wiederherstellung des internationalen Rechtes gehen können.

Um den Pflichten des gegenseitigen Beistandes gerecht zu werden, werden die im europäischen oder im regionalen Rahmen vereinigten Staaten eine besondere und ständige militärische Streitkraft unterhalten, die sich auch auf die Luftstreitkräfte und die Flotte ausdehnt und die dem Europaausschuss oder dem Völkerbund zur Verfügung steht.

Die ständige Kontrolle über die Durchführung der Verträge in europäischen oder regionalen Rahmen wird durch den Europaausschuss organisiert. Alle vereinigten europäischen Staaten verpflichten sich, diese Kontrolle zu erleichtern und die Durchführung der Beschlüsse, die diese Kontrolle hervorrufen könnte, sicherzustellen.

Nach Organisierung der kollektiven Sicherheit durch gegenseitigen Beistand wird zu einer weitgehenden Abrüstung aller beteiligten Staaten geschritten.

Die Rüstungsbeschränkung eines jeden Staates wird durch irgendein anderes Organ bestimmt, das vom Völkerbundrat anerkannt worden ist.

Jeder Staat hat das Recht, einen ständigen internationalen Schiedsgerichtshof anzurufen, der zu diesem Zwecke vom Völkerbundrat geschaffen wird. Diese Bestimmungen werden sich auf die wirtschaftlichen wie auf die politischen Verhältnisse beziehen.

Was den Wirtschaftsfrieden anlangt, schlägt der französische Plan die Organisierung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit der Nationen vor. Er glaubt, daß eine rationelle Organisierung des Austausches die Basis der wirtschaftlichen Zusammenarbeit ist. Die Erweiterung der Abgabengebiete stellt eine erste Lösung dar. Eine erste Erweiterung muß in einem Eräfteinsatz gefunden werden, das auf den europäischen Austausch angewandt wird.

Wirtschaftliche Sonderbeziehungen kann man sogar bis zur teilweisen oder vollständigen Zollunion führen, wodurch die wirtschaftlichen Bedingungen verschiedener europäischer Bezirke fühlbar verbessert würden.

Die Sicherheit im Warenaustausch muß durch ein internationales oder wenigstens durch

ein europäisches Abkommen geschützt werden, das Garantien gegen Mißbrauch geben würde. Der Abschluß eines europäischen Zollwaffenvertrages, der durch einen fühlbar ausgleichenden Standard in Europa möglich gemacht würde, ist ebenso notwendig wie die Schaffung eines internationalen Warenaustausch-Gerichtshofes, der die Kündigung der Handelsabkommen und den Abbruch wirtschaftlicher Beziehungen zwischen den Völkern verhindern würde.

Schließlich müssen die Währungsfluktuationen und die Verknappung des internationalen Kredites bekämpft werden, und zwar besonders durch eine Geld- und Kreditorganisation in europäischen Rahmen. Die unerlässliche Notwendigkeit eines gemeinsamen Rohstoffreservoirs und eines Abgabengebiete für den Ueberdruck der europäischen Erzeugung müssen zu einer Revision gewisser Kolonialstatute führen, nicht auf dem Gebiete der politischen Souveränität, sondern nur unter dem Gesichtspunkt der Gleichheit der wirtschaftlichen Rechte und der Kreditzusammenarbeit zwischen den europäischen Staaten.

Alle diese Probleme müssen, sobald die politische Sicherheit wieder hergestellt sein wird, durch eine Sonderabteilung des Europaausschusses behandelt werden, bevor sie, falls dies notwendig erscheint, dem Völkerbund oder einer allgemeinen Konferenz zur Annahme unterbreitet werden, zu der auch Nichtmitgliedstaaten des Völkerbundes einzuladen wären. Die Schlussartikel des französischen Planes besagen, daß alle in diesem Friedensplan enthaltenen Anregungen in den Rahmen des Völkerbundes und des Völkerbündnisses eingefügt werden. Die Prinzipien des Völkerbündnisses müssen das souveräne Gesetz der Vertragsparteien sein.

Die Nichtzustimmung zu diesem Plan seitens dieses oder jenes Staates der europäischen Gemeinschaft würde das Inkrafttreten des Planes zwischen den anderen Staaten, die sich zu dem Plan bekennen, nicht verhindern. Der Plan müßte allerdings entsprechend abgeändert werden, besonders soweit die Organisierung der kollektiven Sicherheit, des gegenseitigen Beistandes und der Abrüstung in Frage kommt.

Unsicherheit in Genf

England für Verschärfung der Sanktionen / Frankreich dagegen

Genf. Die Beratungen des Dreizehnerausschusses, der mit der Regelung des italienisch-afghanischen Konfliktes betraut wurde, wurden Mittwoch vormittags in ziemlich gedrückter Stimmung eröffnet. Offiziell befaßte sich der Ausschuss lediglich mit den Beschwerden über die Verwendung von Giftgasen durch die italienischen Flieger. In privaten Beratungen wurde allerdings der ganze Konflikt besprochen und es ist vielfach von Sanktionen die Rede. Die französische Delegation vertritt offensichtlich den Standpunkt, daß die Erweiterung der Sanktionen gegen Italien unzulässig sei, während die englischen Delegierten sich für eine schärfere Anwendung der Sanktionen aussprechen.

Der mexikanische Delegierte sandte dem Vorsitzenden der Konferenz für Sanktionen Rascomtelos ein Schreiben, in dem er die Tätigkeit des Dreizehnerausschusses kritisiert und verlangt, daß zur Einstellung der Feindseligkeiten eine Frist gesetzt werden müsse. Während den Verhandlungen über den definitiven Friedensschluß müßten die Waffen ruhen. Ramens seiner Regierung erklärte der mexikanische Gesandte, daß diese auch nicht einen Teil der historischen Verantwortung für Maßnahmen tragen könne, welche wirft sind und das ganze Gebäude der kollektiven Sicherheit schwächen.

Debatten über den Gaskrieg als Lückenbüßer

In der offiziellen Sitzung des Dreizehnerausschusses beantragte der Vorsitzende Madariaga, ebenfalls mit der Behandlung der afghanischen Beschwerden gegen die Verwendung von Giftgasen durch die italienischen Flieger zu beginnen. Minister Eden hob in entschiedener Weise hervor, daß beide Parteien sich durch Unterzeichnung der Genfer Konvention vom Jahre 1925 verpflichtet haben, unter keinen Umständen und in keiner Form Giftgas abzugeben.

Demgegenüber erwiderte Plandin, die italienischen Beschwerden wegen der Verwendung von Dum-Dum-Geschossen und der Verübung von Grausamkeiten seitens der Abessinier zu prüfen.

Die Verhandlungen wurden schließlich verstopft, um dem Vorsitzenden Gelegenheit zu geben, von der Zentrale des Roten Kreuzes konkrete Mitteilungen über die Verwendung von Giftgasen in Abessinien einzubringen.

Am Nachmittag beauftragte der Ausschuss ein dreigliedriges Juristenkomitee mit der Prüfung, welche internationalen Abkommen durch die Art der Kriegsführung in Abessinien verletzt wurden. Der Vorsitzende und der Generalsekretär Avenol wurden zu Verhandlungen mit den beiden Parteien über die Einstellung der Feindseligkeiten ermächtigt.

Tragödie Abessiniens — und des Völkerbunds

Als Mussolini unter den Augen der Genfer Bundesmächte vor Jahr und Tag mit der systematischen Vorbereitung des Raubzuges gegen das Reich der Amhara begann, haben wir an dieser Stelle einmal auf die Tragik verwiesen, die für Abessinien in seiner Vertragstreue lag. Wir haben damals die Vermutung ausgesprochen, daß der Regus, wenn er die noch schwachen italienischen Kräfte in ihren Aufmarschräumen angreifen würde, sie ins Meer werfen und den Krieg gewinnen könnte. Indem Abessinien sich streng an die Satzungen des Völkerrechts und des Völkerbundes halte, so schrieben wir damals, verschärze es sich wahrscheinlich die einzige Möglichkeit, den Krieg zu gewinnen, während Mussolini eben als Kuhnheuer fremder Vertragstreue und eigenen Vertragsbruchs fliegen werde. Wir fügten hinzu, daß diese Tragödie Abessiniens aber auch zur Tragödie des Völkerbundes werde, denn sie heilige für lange Zeit den Gedanken des Präventivkrieges und lasse in den Augen der Völker die rechtlichen Staaten und ehrenhaften Politiker als Dummköpfe und Verderber ihres Landes erscheinen.

Nun sind wir also soweit. Der Regus hat in vorbildlicher Vertragstreue, alles auf die eine Karte des Völkerbundes setzend, den Angriff der Italiener 30 Kilometer jenseits der Grenze abgewartet. Er hat ruhig zugehört, wie Italien eine Viertelmillion Mann, wie es Traktiere, Autos, Flugzeuge und Geschütze landete, wie es die Straßen ins Gebirge vordrängte, die für Abessinien Völker Straßen des Todes werden mußten. Der Regus trauerte Genf und dem Worte der weisen, der „zivilisierten“ Nationen.

Diese weisen Nationen sahen ebenfalls zu. Latenlos, entschloßlos. Monatelang hatten sie Zeit, zu einem Entschluß zu kommen, hatten sie Gelegenheit, Mussolini durch einen klaren Spruch zu zwingen, durch eine Demonstration ihrer Macht klein zu machen. Nichts geschah. Erst als der Aufmarsch beendet war, als der Krieg schon begonnen hatte, kam der Genfer Mechanismus in Bewegung; aber langsam, nur immer langsam voran...

Nachdem Italien als Angreifer erklärt worden war, hätte der § 16 des Völkerbundes angewendet werden müssen. An ihm gab es gar nichts zu deuteln. Er sagt eindeutig, was zu geschehen hätte: Abbruch sämtlicher Beziehungen mit dem Friedensbrecher. Es waren die Befehle abzuberufen, der Weisheitssehr zu unterbinden, jeglicher Handel abzubrechen. Statt dessen vertiefte man auf den alternativen Weg der „sanften Sanktionen“ — eine Idee des jämmerlichen Laval — und die größte Sorge der Friedensengel war, daß der Kriegsgöze ihnen nicht die Unehre antue, ihre Gesellschaft zu verlassen, daß also Italien ja nicht aus dem Bund austrete!

Küchlerne militärische Beobachter haben die Chancen Italiens nicht allzugünstig, die Lage Abessiniens nicht als hoffnungslos angesehen. Der englische Generalfeldmarschall rechnete mit einem Kriege von Jahren. Haben sich diese Beobachter getäuscht?

In einem Krieg gibt es immer eine große Zahl unberechenbarer Elemente. Setzt man in die Wahrscheinlichkeitsrechnung Größen ein, die nachher nicht stimmen, so stimmt leicht die ganze Rechnung nicht. Nach dem Auftreten Englands im Herbst 1935 durfte man hoffen, daß der Völkerbund oder jener Teil des Bundes, der mit England zu gehen bereit war, in kurzen Fristen die Sanktionen verschärfen, daß er Italien die Kriegsführung erschweren werde. Das ist nicht eingetreten. Die Sanktionen wurden laz durchgeführt, vielfach durchbrochen und sie erstreckten sich nicht auf die für Italien Kriegswichtigen Rohstoffe Öl und Kohle. So war Italien, freilich unter Aufbietung einer unverhältnismäßig großen Zahl von Menschen und Menge von Rüstungskapital imstande, dem Krieg nach zwei Monaten unglücklicher Führung vom Dezember an unter Leitung Badoglio einen mächtigen Antriebs zu geben. Der Einsatz aller technischen Hilfsmittel einer Großmacht, durch keine wirksame Sanktion gebremmt, und der rücksichtslose Verbrauch von Menschen (vor allem Karthagen) überwanden einen großen Teil der Schwierigkeiten, die das Terrain, das Klima, die Länge der Stan-

GEDENKET

bei allen Anlässen der Arbeiterfürsorge!

venstrafen bereiten und mit denen die Militär-
truppen des Auslands gerechnet hatten.

Die Abessinier erwiesen sich noch
weniger, als man vermutet hatte, den rein mili-
tärlichen Aufgaben gewachsen. Sie zeigten sich
unfähig, den Kleinstrieg zu organi-
sieren (wie haben an dieser Stelle auf die
entscheidenden Mängel der amharischen Heeres-
organisation ebenso frühzeitig verwiesen wie auf
das Problem, ob ein Heer ohne moderne Ver-
kehrsmittel von den Vorteilen der „inneren
Linie“ mit Nutzen Gebrauch machen würde); sie
setzten ihre Truppen in Reihen zum Kampf mit
dem technisch und zuletzt auch zahlenmäßig über-
legenen Gegner ein und sie wurden, zum andern-
mal, von den Franzosen im Bos-
ferbund im Stich gelassen. Set
immer mit einem wachsenden Widerstand der Am-
hara gerechnet hatte, der ging von der Voraus-
setzung aus, daß sie in drei bis vier Monaten ge-
nügend Maschinengewehre, Schnellfeuer- und
Luftabwehrgeschütze, daß sie auch Flugzeuge (we-
nigstens Jagdflieger) und leichte Kampfwagen
haben und daß ihnen London und Genf die Mit-
tel zu solcher Ausrüstung schaffen würden. Nichts
dergleichen geschah. Auch in den letzten Kämpfen
standen die Schützen und Reiter des Regusa
nagast mit alten Gewehren und einer geringen
Zahl leichter MG gegen die schwere Artillerie, die
Fliegerabwärme und Tankbataillone der nun auch
an Zahl überlegenen Italiener.

Ist der Krieg also verloren? Auch das läßt
sich noch nicht endgültig behaupten. Angenommen
selbst, daß vor Beginn der Regenzeit noch die
Bahn nach Dschibuti durchgeföhren, vielleicht
Abdis Abeba befehligt wird, könnte sich die Lage der
350.000 Mann, die Badoglio dann als Besatzung
über ein Gebiet von 600.000 bis 700.000 Qua-
dratkilometer verteilen müßte, in der Regenzeit
und einer Volkshebung gegenüber, die im am-
harischen Kernland eher aufklimmen wird als in
den Randprovinzen, sehr ungewißlich gehalten
und ein schwerer Rückschlag wäre keineswegs aus-
geschlossen. Geparat mit einer energischen San-
ktionspolitik könnte solcher Volkskrieg noch zu einer
Wendung führen.

Aber die Entscheidung liegt
wieder in Genf, also faktisch in Lon-
don und Paris. Wenn England Russ-
land schlagen will, so kann es ihn noch immer
schlagen und es könnte gerade heute Frankreich
zur Einhaltung der Verträge zwingen. Aber viel-
leicht hat England, auf längere Sicht in ernstere
Sorgen verwickelt, die Partie am Blauen Nil zu-
nächst verlorengegeben, dann wird sich die Tra-
gödie Abessinien vollenden. Abessinien — und
des Völkerbundes! Denn niemand täusche sich
über die verheerenden moralischen
Folgen eines Triumphes der
Freiheitsbrecher. Frankreichs Ruf nach
Sicherheit und Englands Weigerung, die Mandate
herauszugeben, werden nur ein schwaches Echo
finden — vor allem in der angelsächsischen Welt
— wenn ein moralisch bankrotter Völkerbund
hinter ihnen steht. Wenn der Regus sein Reich
verliert, so verliert Genf seine Ehre und damit
die Seele seiner Rasse.

MÄNNER, FRAUEN UND WAFFEN

Roman von Manfred Georg

Copyright by Dr. Manfred Georg, Prag

Er zuckte auf. Hatte nicht die Satorescu das
selbe gesagt? War nicht Handée auch dieser Mei-
nung gewesen? Auch diese beiden gatten ihn lei-
neadwegs bewundert, hatten nicht den aus Heim-
liche und Haß gemischten Respekt gehabt, mit dem
ihn seine Geschäftsfreunde sonst belauerten. Er
arbeitete im Auftrage des Todes, suchte dabei nach
den Opfern des Krieges und zweimal hatte sich
der Auftraggeber persönlich gemeldet: Gabriele
war weggeschossen worden, Handée lag, vielleicht
rettungslos verloren, in dem weißen Zimmer am
Santierung.

Gefang scholl vom Staudamm herüber. Er
konnte die Worte deutlich vernehmen:

„Wir bauen den Damm, wir bauen den Fluß,
Brüder, greif zu!
Das Volk befehlt, was gelingen nun muß,
Ich trag die Sorge und dul!“

Kergerlich warf er das Fenster zu. Er würde
schon zeigen, daß er nicht überflüssig in der Welt
war, daß er noch lebte! Ja, wenn würde er das
zeigen? Herrn Makropulos, der ihm das Mädchen
veinabe zu Tode getroffen hatte? Oder Herrn
Dumainis? Oder wem sonst? Dem Niesen von
Gornitsch, der aus dem Dunkel hervorgetreten
war und der ihn jetzt durch alle Dunkel hindurch-
jauchte? Oder lodte ihn der nur hinter sich her?
Was tat er hier in diesem verdammten Nest? Er
brachte das Anglied im Koffer mit sich. Wenn
Handée davon erfuhr, würde sie sicher vor Schred
zucken, wenn sie bis dahin nicht am Bundebein
verendet war. Und doch, während er sein Bewußt-
sein um und um grab, während er versuchte, sich

Koalition setzt Aenderung der Steuernovelle durch Neuformulierung durch das Finanzministerium bis nächsten Mittwoch

Mittwoch vormittags legte das Steuer-
subkomitee der Koalition die Beratungen über die
Steuernovelle fort. Das Subkomitee beendete die
Redaktion der einzelnen Koalitionsanträge, so
daß die ganze Materie nunmehr koalitionsmäßig
vereinbart und durchgearbeitet ist.

Das Finanzministerium wird auf Grund
dieser Anträge eine Neuformulierung
jener Paragrafen der Vorlage vorbereiten,
auf die sich die Anträge der koalitierten Parteien
beziehen.

Das Subkomitee hat nach Beendigung
dieser Arbeiten erneut betont, daß es einheit-
lich auf seinen früheren Be-
schlüssen beharrt, welche die

Aenderung des Steuerjahres, die fakultative
Einhebung der Gemeindefußschläge durch die
darum ansehenden Gemeinden und die Ver-
einfachung der Steuererhebung bei den klei-
nen Steuerträgern betreffen.

Die nächste Sitzung des Koalitions-
subkomitees wird am Mittwoch nach Ostem um
16 Uhr im Beisein von Vertretern des Finanz-
ministeriums stattfinden. Das Ministerium wird
in dieser Sitzung die Neuformulierung jener Para-
graphen vorlegen, welche über Antrag der
koalitierten Parteien geändert werden sollen. Die
Arbeit soll so fortgeführt werden, daß die
Steuernovelle so bald wie möglich im Budget-
ausschuß und im Plenum des Abgeordnetenhauses
verhandelt werden kann.

Herabsetzung der Getreide- Uebernahmspreise?

Zur Deckung der Verluste des Monopols

Die „Prager Presse“ meldet, daß die
Anhäufung der Vorräte bei der Getreidegesell-
schaft immer dringender eine grundlegende Lösung
der sich daraus ergebenden finanziellen Belastung
als notwendig erscheinen ließ, zumal sich heraus-
gestellt habe, daß mit einem Abbau der Ueber-
schüsse durch Verringerung der Anbauflächen nach
der bisherigen Praxis nicht gerechnet werden
könne. Als oberste Richtlinie für die Neuordnung
im Getreidemonopol mußte der Grundgedanke aner-
kannt werden, daß — da für die Deckung der sich
aus der Verwertung der überschüssigen Vorräte
durch Exporte etc. ergebenden Verluste die
Staatskasse nicht herangezogen werden kann —
die Preisrelationen der Getreidegesellschaft
derart modifiziert werden müssen, daß sie die
vollkommene finanzielle
Selbstgenügsamkeit des Monopols
garantieren.

Vom Landwirtschaftsministerium wird der-
zeit ein Elaborat über diese Fragen ausgearbei-
tet. Es werde im wesentlichen durch Herab-
setzung der Aufkaufpreise für Get-
reide die Preispanne zu den unüberän-
dert bleibenden Verkaufspreisen derart zu er-
weitern haben, daß daraus die bisherigen Ver-
luste gedeckt und Reserven für künftige Fälle an-
gelegt werden können. Erst nach Vereinigung der
Verluste könnte auch eine entsprechende Derau-
hebung der Verkaufspreise zugunsten des Kon-
sums in Frage kommen. Diese Lösung würde zu-
gleich auch das wirksamste Mittel gegen die über-
mäßige Erweiterung der Getreideanbauflächen
darstellen. Die sich durch die bisher angewandten
Mittel nicht verhindern ließ.

Tschechische Sozialdemokraten gegen Machnik-Erlaß

Eine Rede des Abgeordneten Klein

Der tschechische sozialdemokratische Abge-
ordnete Robert Klein sprach am vergangenen
Sonntag in einer Versammlung der Privat-
angestellten im Karlsbader Kurhaus. Er be-
handelte auch den Machnik-Erlaß.

Nach Erörterung der Lage der Geschäfts-
reisenden verurteilte Abg. Klein in schärfster
Weise die Bestrebungen, den Arbeitspays der deut-
schen Angestellten und Arbeiter einzufrieren.

Das ist kein Weg zur Verständigung und zur Be-
friedigung der Tschechoslowakei. Angehörige einer
anderen Nation dürfen nicht dafür gestraft wer-
den, daß sie Angehörige dieser Nation sind. In
der gegenwärtigen Periode der internationalen
Schwierigkeiten braucht die Tschechoslowakei in
höchstem Maße die innere Ruhe. Mit solchen Ver-
fügungen wie der des Ministers Machnik erreicht
man aber das Gegenteil. Der deutsche Angestellte
und Arbeiter hat die Pflicht, gegenüber seiner
Nation alles zu erfüllen, was von einem Bürger
zu erwarten ist. Vor uns müssen zuerst die wirt-
schaftlichen Fragen stehen, deren Lösung im In-
teresse des ganzen Staates notwendig ist.

Krach in der Organisation der Bergarbeiterpensionisten

Vor einiger Zeit wurde die Hauptversam-
mlung des Verbandes der Bergarbeiterpensionisten
abgehalten, wobei einige ganz interessante Fest-
stellungen gemacht wurden. Der frühere Obmann
Dretfeld wurde abgesetzt und eine neue Ver-
bandsleitung gewählt. Der Brüger Verbandstag
hat eine vollständige Umstellung der Organisation
gebracht. Die neue Verbandsleitung hat ihren
Sitz in Obergeorgenthal. Vergangenen Sonntag
sollte nun die Hauptversammlung der Ortsgruppe
Oberleutensdorf dieses Verbandes
stattfinden. Die Verbandsleitung war davon ver-
ständigt worden und ihre Funktionäre nahmen
daran teil, doch verhinderten die Oberleutensdor-
fer Mitglieder, daß diese dort sprechen konnten.
Es mußte schließlich, da sich in dem Krach über-
haupt niemand mehr verständlich machen konnte,
die Staatspolizei gebolt werden, die
ganz einfach die Hauptversammlung auflöste.
Eine anschließend im Gasthaus „Freundschaft“ in
Oberleutensdorf stattfindende Verbandsleitungs-
sitzung beschloß, zur provisorischen Leitung der
Ortsgruppe Oberleutensdorf zwei Leute zu be-
stimmen. Die neuerliche Hauptversammlung, ein-
berufen von der Verbandsleitung, wird nun am
18. April im Gasthaus „Zum weißen Hof“ in
Oberleutensdorf stattfinden.

Aufgelöste Kommunistenversammlung. Die
Kommunisten hatten für Dienstag abends ins
Schützenhaus in Karlsbad eine Versam-
mlung einberufen. Nachdem Abg. Köhler etwa eine
Stunde gesprochen hatte, wurde die Versam-
mlung nach vorhergehender Verwarnung wegen der
von dem Redner erhobenen scharfen An-
griffe gegen die Außenpolitik
der Regierung vom Regierungsvertreter aufgelöst.

Militärbündnis gegen Japan

Moskau. (Zsh.) Die Blätter ver-
öffentlichen den Text des Protokolls über die
gegenseitige Hilfe zwischen der Sowjetunion und
der mongolischen Volksrepublik, welches am
12. März in Ulanbator unterzeichnet wurde.
Im Falle eines drohenden Angriffes auf
das Territorium der Sowjetunion oder auf die
mongolische Volksrepublik seitens eines dritten
Staates verpflichten sich die beiden Regierungen,
die entstandene Lage sofort gemeinsam zu
erwägen und alle jene Maßnahmen zu
treffen, die sich zum Schutze der Sicherheit ihrer
Territorien nötig erweisen könnten. Im Falle
eines militärischen Angriffes auf
einen der vertragsschließenden Partner verpflichten
sie sich, einander jegliche Hilfe, auch die mili-
tärliche zu leisten.

Das Protokoll tritt im Augenblicke seiner
Unterszeichnung in Kraft und wurde für die
Dauer von zehn Jahren abgeschlossen.

Ein kompliziertes Tauschgeschäft

Deutschland will Korridorgebühren künftig bar bezahlen

Warschau. Die deutsch-polnischen Verhand-
lungen über die Regelung des Transitverkehrs
durch den Korridor haben nach Befestigung großer
Schwierigkeiten zu einer provisorischen Einigung
geführt. Die deutsche Regierung verpflichtet
sich, rückwirkend vom 25. März alle laufenden
Transitgebühren bis zur Höhe von 1,5 Millionen
Goldmark, d. i. über 3 Millionen Reich, monat-
lich in Bargeld zu begleichen. Der Transi-
verkehr wird in Zukunft diesem Betrage an-
gepaßt sein.

Die Angelegenheit der 90 Millionen Reich,
die Deutschland aus diesem Titel bereits schul-
dig ist, wird Gegenstand weiterer Verhandlungen
sein. Da Deutschland an den Sanktionen gegen
Italien nicht teilnimmt, hat es aus dem Titel
von Lieferungen Italiens gegenüber ein hohes
Aktivsaldo, aus dem es nun gegen Berechnung
auf die 90 Millionen Reich gewisse polnische
Schulden an Italien (aus dem Titel der
Tabakanleihe) abdecken will.

Die „Deutsche Glaubens- bewegung“ ohne Führer

Berlin. Auf einer Tagung der Landgemein-
deleiter der Deutschen Glaubensbewegung in Ver-
lin wurde der Rücktritt des bisherigen Leiters
der Deutschen Glaubensbewegung, Professor Dr.
Wilhelm Schulerz, abgelehnt, und der Austritt
seines Stellvertreters Graf Ernst Revent-
low Potsdam bekanntgegeben.

Hitlerspion verurteilt

Paris. (Zsh. P.-B.) Das Strafgericht ver-
urteilte den ehemaligen österreichisch-ungarischen
Fliegerhauptmann Eduard Vernhuber wegen
Spionage zugunsten Deutschlands zu fünf Jahren
Gefängnis, 2000 Frank Geldstrafe, zehn Jah-
ren Landesverweisung und Konfiszierung des be-
schlagnahmten Vermögens. Vernhuber ist seit dem
Jahre 1933 Mitglied der deutschen nationalsozia-
listischen Partei, spricht fließend einige Sprachen
und hat sich die Informationen insbesondere in
Journalisten- und in diplomatischen Kreisen
beschafft.

den Jwanq, der auf ihm lastete, von der Seele
zu reihen, war es wie ein feines, hohes Singen
im Raum, nicht stärker, als wenn sonst einmal die
Ohren klangen und obwohl er sich diese zuhielt,
vernahm er deutlich: Du bist noch nicht zu Ende!
Geh weiter, wie es dir bestimmt ist!

Er stand auf und sah hinaus. Das Hotel lag
auf einer kleinen Anhöhe. Man konnte die Klätter
am Damm und die hübschen Seebatten der Ar-
beiter deutlich sehen. Der Himmel war davon er-
hellte und das dumpfe Stöhnen der Kammer hallte
in räumlichen Abständen herüber.

Klein, wahrhaftig; er war noch nicht frei. Er
war eingesperrt in Stride, die noch fest schnür-
ten. Vielleicht hatte er gerade den um den Hals
so gelockert, daß er Handée hätte küssen können.

Er kam sich hilflos gebunden, weiter in den
Strom der Ereignisse geworfen vor.
Es klopfte an die Tür. Der junge Kommi-
ssar trat ins Zimmer, den ihm Watson gezeigt
hatte. Er mußte sich im Rahmen bücken, so groß
war er und übertraute den an sich statischen
Schumann noch um einen Kopf.

„Ich bringe Ihnen Ihren Paß wieder, Herr
Heller.“ sagte er und legte den falschen Paß, den
Schumann dem Hotelportier gegeben hatte, auf
den Tisch. „Sie waren uns ja schon von Moskau
avisiert. Wir freuen uns, Sie hier zu sehen, Hof-
fentlich weiden sich die Geschäfte zur allseitigen
Zufriedenheit ab!“

Dabei setzte er sich, ohne daß ihn Schumann
dazu aufgefordert hatte. Es war ein hübscher,
frischer Mensch von durchaus unslawischem Aus-
sehen mit einem blonden Kopf und einem großen,
lachenden Zungenmund. Er trug keine Uniform,
sondern nur auf der ziemlich zerfetzten Poppe
den höchsten Orden, den die Regierung zu vergeben
hatte.

„Den habe ich schon mit siebzehn Jahren
bekommen, nachdem ich in Georgien eine ganze
Provinz von Banditen frei gemacht habe. Es
waren gefährliche Vurschen, vom Ausland finan-
ziert, aber wir haben sie restlos ausgerotet. Es
war eine blutige Arbeit. Aber was half's?“

„So jung waren Sie damals?“
„Da war ich schon drei Jahre bei der Armee.
Mit vierzehn war ich Maschinengewehrbesitzer
in einem tschechischen Panzerzug.“

„Alle Achtung!“
„Nebst dem, worauf ich Sie noch aufmerk-
sam machen wollte: Sie haben da vorhin mit der
Genossin Krestoff gesprochen. Bitte schön, wir be-
sümmern uns nicht um die Ansichten der Leute,
die hier mit uns Geschäfte machen wollen. Aber
ich möchte Sie darauf hinweisen, daß es unter
Umständen für Sie gefährlich sein könnte, sich so
unbedenklich zu äußern, wie Sie es getan haben.
So was wird herum erzählt, wird diskutiert, man
weiß nie, welche Unannehmlichkeit für Sie oder
auch für andere, die noch nicht erwachsen sind oder
die Dinge richtig sehen gelernt haben, daraus ent-
stehen. Ich bin für den Bezirk hier verantwort-
lich. Sie werden mir das nicht übel nehmen. Es
ist meine Pflicht!“

„Es sollte mir leid tun, wenn ich Fräulein
Krestoff den Kopf verdreht habe mit meinen
Reden!“
Der Kommissar lachte schallend:
„Aber wo denken Sie hin! Die Krestoff
läßt sich doch nicht mit ein paar Worten irre
machen. Mit der können Sie ruhig diskutieren.
Mit mir übrigens auch, wenn Sie Lust dazu
haben. Bin noch nie aus dem Land herausgekomen,
und ich gefühle, daß mich jeder Fremde reizt.
Es ist doch ganz etwas anderes, als wenn man
bloß die Schilderungen in den Zeitungen liest.“

„Das will ich meinen!“
Der junge Kommissar bekam ein abweise-
ndes Gesicht:
„Ich wollte die Schilderungen in den Zeit-“

lungen nicht verdächtigen. Ich möchte sie mir
nur ergänzen.“

„Also dann kommen Sie vielleicht einmal an
einem Abend zu mir. Ich habe auch noch eine
echte Flasche französisches Cognac im Gepäck. Wir
werden plaudern und trinken. Bringen Sie auch
die Krestoff mit. Es soll mir recht sein!“

Der Kommissar nahm dankend an, salutierte
und ging. Wie er da zur Tür herausschritt,
stramm und federnd, schlug das alte Militärhörn
in dem Mittelmeiser, Donnerwetter, das war ein
Kerl! Hell und offen und fröhlich. Und dabei
von einem Ernst erfüllt, der offenbar wußte, was
er wollte. Die Leute hatten schon recht, wenn
sie ihm einen wichtigen Posten gegeben hatten.
Das hätte Schumann auch getan!

Und, als ob ihm die Begegnung wohl ge-
tan hätte, legte er sich nieder, zog Handée einmal
in Gedanken an sich und war in wenigen Minu-
ten eingeschlafen.

Ab und zu hatte sich Schumann mit den In-
genieuren, die Blazunoff als zuverlässig bezeich-
net hatte, getroffen. Es waren kleine, aber ehr-
geizige Leute, die die ewige Unterordnung satt
hatten und sich danach sehten, „mit einem Schlag
etwas Großes“ zu werden. Obwohl gut bezahlt,
sahen sie kein Vorwärtskommen. Mehrere von
ihnen hegten auch noch einen alten Groll gegen
das heutige System von früher her. Sie schätzten
sich bei Schumann aus, ließen sich von ihm die
Rechnungen begleichen und versicherten ihn ihrer
ewigen Treue. Gewiß, sie gaben zu, daß der
Staudamm bei der herrschenden Stoffknappheit
und der kurzen Frist, die für seine Fertigstellung
bestimmt war, fast ein Wunderwerk schien. Aber
an sich sei er schließlich ein Staudamm wie viele
in der Welt, vielleicht nur etwas größer als die
meisten. Alles aber beläme in diesem Lande eine
besondere Bedeutung, würde als weiß Gott was
gefeiert, es sei schon etelhaft.

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Der neue Präsident ein Sozialist?

Ne. wahl binnen fünf Wochen

Madrid. Am Mittwoch erschien im Amtsblatt die Mitteilung über die Absetzung des Präsidenten der Republik Alcalá Zamora im Sinne des Beschlusses der Cortes. Gleichzeitig wurde zum interimistischen Präsidenten Martínez Barrio ernannt. Das Ernennungsdekret wurde gleichfalls im Amtsblatt veröffentlicht.

An informierten Stellen heißt es, daß Zamora die Absetzung aufgegeben hat, gegen den Beschluß des Parlamentes beim Verfassungsgericht für Verfassungsgarantien Berufung einzubringen.

Das spanische Volk hat nunmehr binnen fünf Wochen durch direkte Abstimmung 473 Delegierte zu wählen, welche gemeinsam mit den Mitgliedern der Cortes den neuen Präsidenten der Republik zu wählen haben.

Die Rechte befürchtet, daß die große Mehrheit dieser Delegierten Kommunisten oder Sozialisten bilden werden. Viele rechtsgerichtete Mitglieder der Cortes sind absolut pessimistisch und sagen voraus, daß der künftige Präsident der spanischen Republik ein Sozialist sein werde.

Der Friede unteilbar

Englische Erklärungen im Oberhaus

London. (Reuter.) In der außerparlamentarischen Aussprache, welche im Oberhaus stattfand, sagte Lord Halifax u. a.:

Die Tatsache, daß wir im europäischen Westen besondere Verpflichtungen übernommen haben, welche wir für den europäischen Osten nicht wiederholen wollen, darf nicht in dem Sinne ausgelegt werden, daß wir einfach kein Interesse an den Ereignissen und Fragen hätten, welche außerhalb des Locarno-Bereichs entstehen. Ein derartiger Standpunkt wäre einfach unmöglich, da der Frieden unteilbar ist und es sich schwer anerkennen ließe, daß der europäische Westen das Gefühl der Sicherheit haben könnte, wenn im europäischen Osten ein Brand entstände.

Unsere Politik beruht darauf, daß wir alle, welche den Frieden suchen, fest unterstützen, und uns allen entgegenstellen werden, welche den Frieden nicht suchen und die Sache des Friedens verraten.

In den deutschen Vorschlägen erklärte der Lord, jeder Vorschlag müsse mit voller Aufrichtigkeit und ohne jede Leidenschaft geprüft werden. Vorläufig vernachlässige England nichts, um einen passenden Boden für den Frieden zu schaffen, es vernachlässige aber auch keine Sicherheitsmaßnahmen.

Die Grazer Fememörder in Marburg verhaftet

Wien. Die feinerzeit gemeldet, wurde am 30. März der arbeitslose Monteur Georg Hofler in den späten Abendstunden aus dem Hause seiner Verwandten in Feldbach mittels Automobils entführt. Die Leiche Hoflers, der noch dem Obduktionsbefund durch einen Schlag auf den Hinterkopf betäubt und dann ertrügt worden war, wurde am 1. April aufgefunden. Alle Anzeichen sprachen dafür, daß es sich um einen Fememord handelte.

Im Laufe der Untersuchung konnte die Polizeidirektion in Graz feststellen, daß der arbeitslose Bäckergehilfe Franz Gotsch aus Graz am freitagsen Tage verschwunden war. In seiner Begleitung befand sich der Schmiedegehilfe Johann Schallmaier. Beide wurden der Tat verdächtigt und, wie nun aus Marburg gemeldet wird, von der dortigen Polizei verhaftet und dem Gerichte eingeliefert.

Ausspruch Napoleons hin, daß zwei Mächte die Welt regieren: Bajonette und Ideen, daß aber am Schluß die Ideen immer stärker seien als die Bajonette. Die Pädagogischen Tagungen haben immer Ideen besendet, die der Kämpfer Pesting, der Philosoph Herder, der Seher Schiller aufgestellt und verteidigt haben: Freiheit, Fortschritt, Humanität. Wir befinden uns heute neben der finanziellen Krise auch in der geistigen Krise des Schlagschwertes. Unser Kurs aber lehre in allen seinen Vorträgen, wie man Spitzen vom Weizen schneiden sollte. Jeder Kursteilnehmer wird aus den Vorträgen geistige Erleuchtung gegen den Ungeist der Zeit mitbringen haben und dadurch ist der Zweck unserer heutigen Pädagogischen Woche erfüllt. Anschließend fand ein technisches herooragender experimenteller Vortrag des Herrn Prof. N. G. L. e. r., Reichenberg, über Schallplatte, Radio und Photozelle im Unterricht statt, der das Erlernen der Teilnehmer hervorrief. Damit schloß die 5. Pädagogische Woche in Hagen ab.

Besondere Anerkennung hatte sich die Buchhändlerin M. K. L. i. s. h., Kuffig, erworben, die eine allen fachmännischen Ansprüchen gerecht werdende pädagogische Vahausstellung zusammengestellt hatte.

Besondere Anerkennung hatte sich die Buchhändlerin M. K. L. i. s. h., Kuffig, erworben, die eine allen fachmännischen Ansprüchen gerecht werdende pädagogische Vahausstellung zusammengestellt hatte.

An unsere Abonnenten, Leser und Kolporteur!

Anlässlich der Osterfeiertage wird im Buchdruckergewerbe am Montag nicht gearbeitet, so daß unsere Nummer am

Dienstag, den 14. April entfällt.

Die nächste Ausgabe erscheint dann zur gewohnten Stunde am Mittwoch, den 15. April.

Die Verwaltung.

Ober der Maschine. Am Montag, den 6. ds. verunglückte im Reichenberger Siechenhaus die 36 Jahre alte Ordensschwester M. F. B. i. m. a. in schwerer Weise. Bei der Bedienung der Wäschezentrifuge beschäftigt, hatte sie diese bereits zum Stillstand gebracht, als sie ausreichte und mit dem rechten Arm in die noch rotierende Trommel geriet, wobei ihr der rechte Unterarm abgerissen wurde. Im Hospital mußte der Verletzten der Arm bis zum Schultergelenk amputiert werden.

Einführungskurs für technische Unterrichtshilfen. Das Ministerium für Schulfächer und Volkshilfe betreut schon seit Jahren die technischen Unterrichtshilfen: Lichtbild, Film, Funk und Schallplatte und führt seit längerer Zeit auch den Lehrfilm in den Unterricht ein. Die Urania-Prag hat nun im Verein mit dem deutschen Lehrerbund es sich zur Aufgabe gemacht, diese Unterrichtshilfen unter der Leitung der gesamten Staatsschulverwaltung und der Lehrerschaft des gesamten Staates zu propagieren und die Lehrer in den Gebrauch dieser modernen technischen Geräte einzuführen. Dieser Tage findet der fünfte Einführungskurs für technische Unterrichtshilfen im Uraniahaus in Prag statt, der aus allen Teilen der Republik von Vertretern der Lehrerschaft besucht ist. Die Vorträge, die bereits gehalten wurden, unterrichteten eingehend über den Stand der modernen Photographie, den Tonfilm, „Kodachrome“, den Tonkassettenfilm, die Handhabung der Apparaturen und den Schallfilm als Unterrichtsmittel. Der letzte Tag des Einführungskurses ist dem Schlußwort gewidmet und abschließend findet eine Führung ins Radiojournal statt, um den Kursteilnehmern einen Einblick zu geben über einen neuzeitlichen Sendebetrieb.

Eine „Radio-Offensive gegen Hitler“

fordert Otto Strassers Wochenchrift „Die deutsche Revolution“. Nachdem das Blatt die verheerenden Folgen des Goebbels'schen Monopols auf die Bildung der öffentlichen Meinung in Deutschland dargestellt hat, schreibt es u. a.:

„So klar und entschieden wir deutschen Revolutionäre gegen jede militärische Intervention des Auslandes Stellung nehmen, weil wir wollen und wissen, daß der Sturz des Hitlerregimes und der Aufbau des deutschen Sozialismus eine Sache des deutschen Volkes selbst sein muß und nicht entstehen kann unter dem Schutze ausländischer Vajonette — so entschieden und begründet verteidigen wir die Notwendigkeit einer planmäßigen, ununterbrochenen, unaufhörlichen, mit allen Mitteln der Technik durchgeführten Aufklärung des deutschen Volkes, weil dies nach unserer Überzeugung die einzige Möglichkeit ist, dem Hitlerregime das verbrochene Spiel des Krieges aus der Hand zu schlagen.“

Dabei kann und darf es sich nicht um Verbreitung sogenannter „Grauel-Nachrichten“ handeln; es genügt, wenn alle Sender im Deutschland herun, insbesondere aber alle deutschsprachigen Sender immer und immer wieder der höchsten Verlogenheit der Hitler-Propaganda gegenüber die ruhige Darstellung der Wahrheit geben; es genügt, wenn anhand

eigener reichsdeutscher Zahlen die niedrigen Löhne und die hohen Rüstungsgewinne, der sinkende Lebensstandard in Deutschland gegenüber dem Lebensstandard in den benachbarten Staaten, die Entwicklung der Löhne und Preise in Deutschland gegenüber der Entwicklung der Löhne und Preise im Ausland gegeben wird; es genügt, wenn Augen und Ohrenzeugen der furchtbaren Dittler-Ausbeutung ihre Erlebnisse schildern unter genauer Beweisführung, mit Nennung aller Namen und der näheren nachprüfbareren Umstände; es genügt, wenn die verlogenen Argumente der Außenpolitik des Hitlerregimes in ruhiger, sachlicher Weise behandelt und zerpflegt werden und zwar in deutscher Sprache; es genügt, wenn die Zustände im Auslandsdeutschland, der unheilbare Schaden, den der Terror der Hitlerpartei im Auslandsdeutschland anrichtet, mit einfachen, klaren Worten von auslandsdeutscher Seite selbst dargelegt werden; wenn täglich die wichtigsten hitlerischen Zeitungen besprochen, d. h. beantwortet und richtiggestellt werden.

Aber all das nicht nur einmalig und mehr oder minder zufällig, sondern Tag für Tag nach genauem Plan, von allen Stationen, von allen Ländern, die überhaupt an der Erhaltung des Friedens interessiert sind.“

Ernährungspolitik fürs Volk

Wenn die statistischen Erhebungen nicht genügen, der soll sich von dem Gesundheitszustand der Kinder und Erwachsenen in den industriellen Gebieten überzeugen, um zu erkennen, welche verheerenden Auswirkungen die Massenarbeitslosigkeit und die Verteuerung wichtiger Nahrungsmittel auf weite Schichten der Bevölkerung unseres Staates hat. Es ist darum um so mehr zu begrüßen, daß der Verband der Deutschen Wirtschaftsgenossenschaften in einer Entschließung der Regierung eine Reihe erster Vorschläge zur Bekämpfung des wirtschaftlichen Notstandes unterbreitet hat.

„Durch den Anschluß an unsere genossenschaftlichen Verbraucherorganisationen“, so heißt es darin, „hat uns ein Drittel der deutschen Bevölkerung unseres Staates die Wahrung ihrer Interessen als Verbraucher anvertraut. Diese Verantwortungstreue und ebrenvolle Aufgabe des Schutzes der Verbraucherinteressen hat unsere Organisation zu allen Zeiten mit allen ihr zu Gebote stehenden Kräften zu erfüllen getrachtet. Je mehr sie die schaffenden Verbraucher in Stadt und Land durch die Auswirkungen der Wirtschaftskrisen verelenden, desto nachdrücklicher geben wir unsere Überzeugung kund, daß nur durch eine grundsätzliche Umgestaltung der gesellschaftlichen Ordnung die Wohlfahrt des Volkes erreicht und gesichert werden kann, und zwar durch die Ausrichtung einer sozialen Gemeinwirtschaft, in der nicht das private Wohl des Einzelnen, sondern das öffentliche Wohl der Gesamtheit für die Regelung aller gesellschaftlichen Verhältnisse entscheidend ist.“

Um den Aufgaben der Gegenwart gerecht zu werden, werden im Rahmen von Hunderttausenden Verbraucherfamilien von der Regierung und von den zentralen Behörden folgende Maßnahmen im Interesse der Verbraucher gefordert:

Eine Regelung der Getreidepreise, die sowohl den Verbrauchern als auch der Masse der Bauern entspricht. Durch eine Staffelung des Hebernahmepreises für das von der Getreidegesellschaft bewirtschaftete Getreide nach dem Grundfah, daß sich der Hebernahmepreis im Verhältnis zur abgelieferten Menge senkt. Dadurch würde erreicht, daß der großen Masse der kleinen Grundbesitzer bis zu zehn Hektar die gleichen Ertragsmöglichkeiten gewahrt bleiben und der Gesamtanbau für die von der Getreidegesellschaft aufgekauften Getreidemengen niedriger wird. So würde die Voraussetzung für eine Herabsetzung der Getreidepreise geschaffen und außerdem die Lage der Großbauern verbessert werden.

Um den Verbrauchern die Deckung des Bedarfs an Vieh- und Fleischprodukten in ausreichender Menge und zu gerechten Preisen zu sichern, wird gefordert: Restitutions genügender Einfuhrmengen von Schlachtwie, Herabsetzung der Höhe für Fleischschweine, Aufhebung aller Maßnahmen, welche die Futtermittelpreise und damit die Fleischpreise erhöhen, Herabsetzung der Fleischsteuer und gerechte Regelung der Gebühren und Abgaben. Die Errichtung eines Viehmonopols wird abgelehnt, weil es die Interessen der Kleinbauern Viehhändler und der Verbraucher mißachtet.

Die ausreichende Versorgung der Verbraucher mit Margarine bedingt die Aufhebung des Margarinegesetzes. Bis sie erfolgt ist, ist die Freigabe eines genügend großen Kontingents für den Verbrauch und die Sicherstellung eines ausreichenden Quantum für die Mitglieder der Konsumgenossenschaften notwendig. Gegen die Absicht, eine Margarinesteuer einzuführen, und zu indirekten Preissteigerungen überzugehen, protestiert der Verband Deutscher Wirtschaftsgenossenschaften.

Damit der inländische Zuckerbedarf auch wieder eine Steigerung erfahren kann, wird eine Herabsetzung des Zuckerpriees um 1 Kilo Kilogramm gefordert.

Diese für die Ernährungspolitik unseres Staates entscheidenden Forderungen entsprechen den Interessen der Verbraucher. Weil sie die gewaltige Not im Volk bilden, sollten sie bei der Regierung und den Behörden die entsprechende Berücksichtigung finden.

Trommelfeuer mit Blindgängern

Der gesamten gleichgeschalteten Bürgerpresse ist großes Heil widerfahren: sie wurde, offenbar von der Pressekorrespondenz des Herrn Henlein, mit einem Artikel beliefert, der unter der Überschrift „Trommelfeuer auf den Aktivismus“, das liebliche Märchen aufzählt, die sozialdemokratische Presse habe zu dem Befehl über die Staatsverteidigung bisher geschwiegen. In der „Acher Zeitung“ erschien die Nachricht am 3. April, im „Droppauer Neuen Tagblatt“ am 4. April, im „Zaager Anzeiger“ und in der „Neutischener Zeitung“ am 8. April. Die Kunde wurde am 2. April von der „Brücker Zeitung“ eröffnet. Auch die „Rumburger Zeitung“ vom 4. April tat mit. — Nur dies als Antwort: Die Stellungnahme der sozialdemokratischen Presse zu dem Staatsverteidigungsbefehl war in den sozialdemokratischen Blättern am 1. April an leitender Stelle zu

lesen. Die Zeitungen, die sich so häßlich ob jedes Fiebes freuen, den sie an die Sozialdemokratie weitergeben können, sollten doch wenigstens die Presse lesen, die sie im Auftrage Henleins mit Not bewerfen. Das „Trommelfeuer auf den Aktivismus“ weist seinen einzigen Treffer und jedenfalls lauter Blindgänger auf.

Pädagogische Woche in Aussig

Dienstag nachmittags sprach Prof. Walla über das Thema:

„Erziehung und Wehrhaftigkeit“.

Der Vortragende hält die Wehrhaftigkeit nicht für den Zweck des Lebens. Wehrhaftigkeit und Wehrmacht sei ein Uebergangszustand der Menschheit, aber derzeit durch die politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen der einzelnen Staaten zueinander unbedingt nötig. Der Zustand der Wehrpolitik und des Aufrüstens seien zu real, als daß man sie durch abstrakte Ideale bekämpfen könnte. Aber den Waffen und der Wehrhaftigkeit habe immer die latente Gefahr des Waffenabgottes an, die Gefahr des Militarismus. Hier findet er die verantwortungsvolle Aufgabe der fortschrittlichen Elemente der Lehrerschaft. In dem Ministerialerlaß über die Wehrhaftigkeit der Jugend wird dieser Bemühung Rechnung getragen.

Für unsere Zwecke kommen die körperliche Erziehung und die ideologische Erziehung in Betracht. Die spezielle Ausbildung in der Waffe und im Kampfe ist den militärischen Hochschulen vorbehalten. Der erwähnte Ministerialerlaß enthält wichtige Winke. Es wird daher hier empfohlen, die Idee der Demokratie zu betonen, ferner den Sinn für Gemeinschaft, Disziplin, für tapferes und energisches Eintreten, aber auch für selbstloses Untertun zugunsten des Kollektivums zu unterrichten. Diese Eigenschaften können nicht nur in der Waffenschule, sondern auch in der Heimatskunde, in Geschichte, Geographie, in der Unterrichtssprache, beim Turnen und in den Gefangensituationen. In der Geographie wird die Orientierung und das Distanzmessen und Kartenlesen geübt. Die Physik kann die Kenntnisse über Lichtsignale, Fernrohr, Telegraph und Telefon, Flugzeuge und Abwehrabwehr erweitern. In Chemie befruchtet man die Explosiv- und Brandstoffe, die Gase und ihre Abwehr, Landschaftszeichnen und Terrainprofile in den Physikstunden. Die Gesamtstunde über Marschieren. In Bezug auf die Körpererziehung sind folgende Aufgaben zu betonen: 1. Durchgreifende Ausbildung des Körpers. 2. Der Sport und seine pädagogischen und moralischen Werte. 3. Die Spiele sollen das Gefühl der Gemeinschaftlichkeit und der Opferwilligkeit fördern, ferner die rasche Entscheidung und Selbstständigkeit. 4. Marschübungen zur Ausdauer und Orientierung. 5. Waffenerkundung und Lager im Freien sollen die Liebe für die Natur erschließen. Das Beobachten, das Orientieren, das Skizzieren, erste Hilfe usw. werden vielstündig im Lagerleben gelehrt. Dasselbe gelte für die Mädchen, die auch für den im Ernstfalle schwereren Pflegerdienst genügend körperlich erhaltigt werden müssen.

Dienstag nachmittags berichtete Stadtkap. Walla in einer theoretisch wie praktisch angezeichnet fundierten Art, wie die Heeresverwaltung sich verhalte, daß Schule und Lehrerschaft in den Dienst der Wehrhaftigkeit treten solle. Nicht im mechanischen Drill, im sinnlichen Soldatenstil, sondern in der Erziehung der Kinder zu festen Charakteren, zu selbstständiger Auffassung im einzelnen, in der Liebe zur Heimatschule und Republik, in der Erziehung zur Kameradschaft und Menschlichkeit seien alle Elemente enthalten, welche der Staat für den Schatz seiner Existenz auch im Ernstfalle benötige.

Mittwoch vormittags sprach Obmann H. u. d. I. als erster Redner über die „Schulaufsicht in der neuen Schule“. Er charakterisierte die notwendigen pädagogischen und staatsbürgerlichen Eigenschaften des Bezirkschulinspektors, die sich freilich vielfach entwickeln könnten, wenn einerseits die Schulbesitzer verfeinert würden, andererseits auch die materielle Lage der Bezirkschulinspektoren und der Lehrer zeitgemäß geregelt wären. Der Inspektor hat weniger Verwaltungsbeamte, aber mehr kameradschaftlicher Berater des Lehrers zu sein. Das Urteil des Bezirkschulinspektors ist für den Lehrer sehr gewichtig und muß daher mit großer Vorsicht ausgesprochen werden. Gerade in unserer Zeit voller politischer Spannungen ist der Einfluß des Inspektors auf das Organisationsleben der Lehrerschaft, auf ihre Fortbildung, auf die Parteinahme für die Erziehung zum sozialen und nationalen Verleben ausschlaggebend.

Als zweiter Redner sprach zu diesem Thema Landeschulinspektor Dr. Sch. r. o. b. e. l. Er brachte zunächst eine sehr interessante historische Uebersicht über die Gesehörung der Schulaufsicht seit dem 18. Jahrhundert. Auch die im Entwurf vorhandenen Instruktionen der Bezirkschulinspektoren wurden skizziert, wie auch die Bestimmungen der Normallehrpläne für Volks- und Bürgerchulen. Hier ging der Vortragende näher ein auf die Einflüsse ökonomischer und zeitlicher Natur, auf die körperliche und sittliche Erziehung, auf die soziale Jugendfürsorge und schloß mit einem Hinweis auf die benutzte Erziehung zur Humanität als dem obersten Ziel der Erziehung und des Unterrichtes aller Schulstufen.

Für die Ausrüstung sagte nun Dir. Dr. P. i. s. h. e. z. das geistig Erarbeitete der 5. Pädagogischen Woche kurz zusammen. Er wies auf den

Tagesneuigkeiten

„Freut euch des Lebens!“

An jedem 1. Mai führen die deutschen Sklavhalter ihre Untertanen in den Berliner Lustgarten. Sie zählen die Sklaven und können dabei immerhin erfahren, wie es wäre, wenn die Sklaven sich zu zählen begännen. Damit hat es freilich noch gute Weile; in allgemeinen geben sich diese mit Feiern und Aufmärschen zufrieden, das Wort der tapferen Illegalen dringt noch zu wenig an ihr Ohr, oder aber es gebricht ihnen an Mut und Möglichkeit, der Schaustellung fernzubleiben. Es ist mehr als bezeichnend, daß die Organisierung der Maifeiern bisher nicht etwa der Arbeitsfront anvertraut war, sondern dem Propagandaministerium. Vielleicht fürchten die Herrschaften, daß die Arbeitsfront als Veranstalterin, ohne es eigentlich zu wollen, soziale Gedanken in den Massen wecken könnte, die sich dann mit Erinnerungen an frühere Maifeiern verbänden. Ist es ein Beweis für die Stabilität des Regimes, daß es die Organisierung der Maifeier selbst, mit Ausnahme des hoch-offiziellen Teils, der in den Händen des Propagandaministers verbleibt, heuer doch der Arbeitsfront übertrug hat? Nein, denn der Arbeitsfront ist die Art genau vorgeschrieben, in der der Mai gefeiert werden soll. Alle Feiern müssen unter das Motto gestellt werden: „Freut euch des Lebens!“ — Die Fortsetzung des schönen Liedes heißt: „Weil noch das Lämpchen glüht“ und hat in dem Deutschland der Konzentrationslager und unkontrollierten politischen Morde allerhand Nebenbedeutung. Wenn sich aber die große Masse der Deutschen dieses Lebens nicht mehr freuen wird, wird ihr Lebenslämpchen umso heller glühen. Am 1. Mai und an allen anderen Tagen.

Brünn — Billigste Stadt der Republik. Auf Grund eines Vergleiches der Preisindizes wurde vom Landeswirtschaftsrat festgestellt, daß Brünn die billigste Stadt der Republik ist.

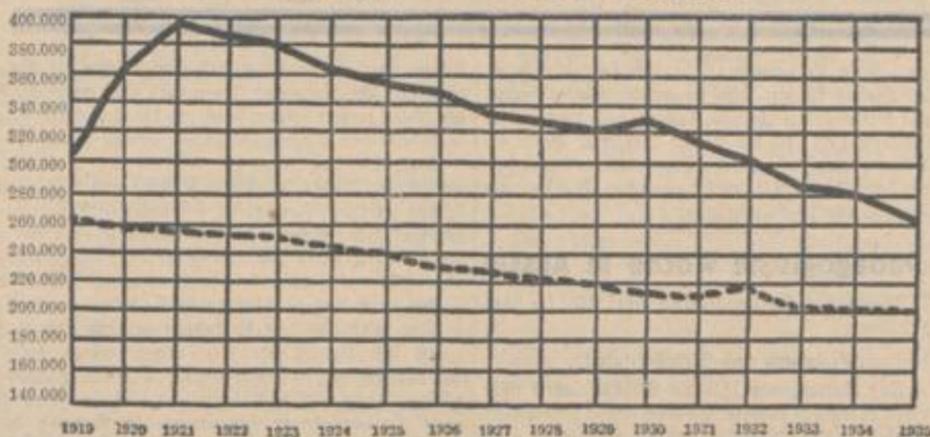
Kessel-Explosion. Vor Coruña explodierte der Kessel eines Fischdampfers, wodurch sechs Mann der Besatzung getroffen wurden. Acht Seeleute wurden schwer verwundet.

Tunnel zwischen Alaska und Sibirien. In amerikanischen Vorkriegszeiten wird augenblicklich ein riesiges Projekt erwogen. Es handelt sich um die Schaffung einer großen Verkehrsstraße, die in einem 75 Kilometer langen Tunnel enden soll. Dieser soll unter der Behring-Strasse gebaut werden und Alaska mit Sibirien verbinden. Damit wäre eine Verbindung von Südamerika über Mexiko, USA, Kanada und Alaska bis zur USSR geschaffen. Einzelheiten über den Plan liegen noch nicht vor. Der amerikanische Minister für öffentliche Arbeiten erklärte, es seien noch viele Hindernisse zu überwinden, ehe man an die Ausführung gehen könne.

Aus einem „Kulturstaat“. Ein arischer Rechtsanwalt hatte im Juni 1935 mit einer Hindu die Ehe geschlossen. Er wurde von dem örtlich zuständigen Ehrengericht wegen gröblicher Verletzung der Pflichten eines deutschblütigen Anwalts zu der Strafe der Ausbürgerung aus der Rechtsanwaltschaft verurteilt. Dieser Spruch ist jetzt vom Ehrengerichtshof bei der Reichsanwaltschaft bestätigt worden. Seine Entscheidung ist deshalb von grundsätzlicher Bedeutung, weil nach dem Wortlaut der Gesetze bisher eine bestehende Ehe keine Grund bildete, die Zulassung zur Anwaltschaft zu verweigern, und die Eingehung einer Ehe, soweit dies möglich war, keinen Grund, eine bestehende Zulassung zurückzunehmen. In der Begründung der Entscheidung heißt es: Der Angeklagte habe sich vor allem darauf berufen, daß seine Frau ihn früher jahrelang aus ihrem Arbeitsverdienst unterstützt und ihm im Jahre 1930 einmal beim Baden das Leben gerettet habe, daß er deshalb eine so starke moralische Verpflichtung zur Eheschließung empfunden habe, daß gerade eine Nichtbeirat eine Verletzung der Standespflicht dargestellt habe. Diese Ausführungen hielt der Reichsgerichtshof für nicht widerlegt. Er hielt dem Angeklagten zu gute, daß dieser sich aus jüdisch-islamischer Verwandtschaften heraus zur Heirat entschlossen habe. Die Erfüllung dieser moralischen Pflicht sei aber nicht möglich gewesen ohne gleichzeitigen säkularen Verstoß gegen die einem deutschblütigen Anwalt obliegende Pflicht, im Sinne der NSDAP an den großen Aufgaben des Volkes mitzuarbeiten. Stelle der Angeklagte in einem solchen Pflichtwiderriss die ihm seiner jüdischen Frau gegenüber obliegende moralische Pflicht über die Pflichten gegen Volk und Vaterland, so müsse er auch die Folgen auf sich nehmen. Ein Rechtsanwalt, der in so schwerer Weise gegen die Rassegrundsätze des nationalsozialistischen Staates verstößt, sei für den Staat sowohl wie für die Anwaltschaft untragbar. Der Angeklagte könne sich auch nicht darauf berufen, daß im Juni 1935 Rischchen noch nicht gesetzlich verboten gewesen seien. Die Verpflichtung zur Achtung der Rassegrundsätze des nationalsozialistischen Staates bestehe für jeden Volksgenossen und für den Anwalt als Organ der Rechtspflege.

Bevölkerungsbewegung in der ČSR

Geboren — Gestorben



Das obige Diagramm gibt die Entwicklung der Geburten und Sterbefälle in der Tschechoslowakischen Republik von 1919 bis 1935 wieder. Bemerkenswert ist, daß die Geburtenzahl von 1919 bis 1921 rapid gestiegen ist und von da erst in langsamem Abfall begriffen war; seit dem Beginn der großen Krise hat aber der Geburtenrückgang ein rascheres Tempo angenommen. (Wir entnehmen das Diagramm den „Lidové Listy“).

in erhöhtem Maße, ganz unabhängig davon, in welchem Umfang der Staat es für erforderlich erachtet, diesen Rassegrundsätzen durch gesetzliche Verbote Nachdruck zu verleihen. („Frankf. Zig.“)

Stundenlohn 16.000 Kč. Jeder Abgeordnete hat insgesamt 17.400 Kč erhalten. Göring erhielt insgesamt 88.600 Kč; 17.400 Kč als Abgeordneter und 69.000 Kč als Präsident. Dafür mußte man fünf Führerreden anhören und 10 Stunden 40 Minuten teils mit Zuhören, teils mit Geisrufen und Händelastischen verbringen. Die Abgeordneten erhielten für die Arbeitsstunde 1600 Reichsmark, während die natürlich lohnbarere Arbeitsleistung des Reichstagspräsidenten Göring mit rund 8000 Kč je Stunde honoriert wurde.

Auffüllung des Richterstandes notwendig. Das neue Auswahlfahrverfahren für Landwirte sowie die Neuregelung langfristiger Forderungen und die durch die Zinsfußherabsetzung verursachten Schwierigkeiten beduten einen derartigen Zuwachs der zivilrechtlichen Agenda, daß das Justizministerium Vorbereitungen für die Auffüllung des Richterstandes trifft. Nach den bisherigen Erhebungen wird es notwendig sein, 280 neue Richterposten und 520 neue Posten für den Stand der Gerichtsbeamten zu systemisieren. Gleichzeitig werden endlich auch die Aktenposten besetzt werden müssen. In dieser Kategorie sind derzeit 249 Stellen systemisiert, aber nur 108 besetzt.

Segelflugzeuge in der Stratosphäre. Am 2. April startete auf dem Moskauer Zentralen Flugplatz ein Segelflugzeug, bestehend aus einem Flugzeug und zwei aufeinander folgenden Segelflugzeugen. In einer Höhe von 5 Kilometern wurden die Leine, die die Segelflugzeuge mit dem Flugzeug verbunden, allmählich ausgebeutet; das erste Segelflugzeug flog nun um einen Kilometer höher auf als das Flugzeug, das zweite Segelflugzeug im Schlepptau des ersten — gelangte bis zu einer Höhe von etwa 7 Kilometern, um 2 Kilometer höher als das Flugzeug. Wie der Konstrukteur dieses fliegenden Juges Ing. A. Schischerdakov erklärt, ist es jetzt schon technisch möglich, Segelflugzeuge im Schlepptau von Flugzeugen in eine Höhe von 13,14 Kilometern aufsteigen zu lassen. Auch das Schema eines besonderen Stratosphärensegelflugzeuges mit hermetisch geschlossener Kabine, das bis zu einer Höhe von 20 bis 25 Kilometer aufsteigen können, ist ausgearbeitet.

Billig und bequem. Ein Major Long von einem britischen Infanterieregiment hat vor kurzem seinen Abschied genommen. Um recht billig und bequem zu leben, hat er sich auf einem Schiff, das regelmäßig zwischen England und Australien verkehrt, häuslich niedergelassen. Er hatte die Absicht gehabt, sich dort für Lebenszeit einzumieten, aber die Gesellschaft hat die Dauer des Kontrastes auf ein Jahr beschränkt. Major Long hat die Kabinen für dieses Jahr bereits bezahlt und hat das Recht, immer die gleiche Kabine zu benutzen. Er hat sie mit Bildern und persönlichen Erinnerungen ausgestattet und erklärt, daß dies seiner Ansicht nach die einzige Möglichkeit sei, ruhig und unbelästigt zu leben. Außerdem seien die Fahrpreise immer noch billiger als das, was man in der Stadt verbrachten würde.

Der Kampf der Vieforsalben. In New York existiert in der 32. Straße ein Laboratorium, in dem man sich ausschließlich damit beschäftigt, die wirksamsten Mittel zur Fliegenvernichtung ausfindig zu machen. In diesem Laboratorium leben normalerweise 50.000 Fliegen, und ein Mittel gegen die Insekten wird erst dann für gut erkannt, wenn es geeignet ist, mindestens 100 Fliegen pro Minute zu töten. Zu Testzwecken wird dann ein solches Mittel durch wissenschaftliche Versuchsungen angetrieben. Etwa so: „Nähe das Laboratorium nicht das Mittel „Fliegenod“ (oder ähnlich) zur Verfügung gehabt, so hätten sich seine 50.000 Fliegen im Laufe der fünf Sommermonate auf 191.000.000.000.000.000 vermehrt.“ Und entsetzt über die astronomische und unaussprechliche Zahl der Fliegen, die sie bedrohen, kauft jede amerikanische Hausfrau das angepriesene Mittel.

Kampagne gegen den — Eiffelturm. In Frankreich ist zur Zeit eine eigenartige Debatte im Gange. Von vielen Seiten wird gegen den Eiffelturm Sturm gelassen und im Hinblick auf die bevorstehende Weltausstellung seine Niederreißung

nach dem Muster des Trocadéro gefordert, da er häßlich sei und das Gesicht der Stadt Paris entstelle. Schon während des Baues des Eiffelturms hat es seinerzeit solche Angriffe gegeben, bei denen der Dichter Huysmans und andere Schriftsteller führend waren. Bis der Eiffelturm 1910 Eigentum der Stadt Paris geworden war, verlangte man erneut seine Abtragung. Aber zahlreiche Verbände hielten ihre schützende Hand über ihn, zumal er für die meteorologische Wissenschaft unentbehrlich geworden war. 1923 wurde abermals ein Vorstoß unternommen und erklärt, die neun Millionen Kilogramm Eisen würden besser für den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete verwendet. Die Kosten des Abbruchs erwiesen sich jedoch als zu groß. Aber auch jetzt dürften die Angriffe wieder abgeschlagen werden, denn das Werk Gustave Eiffels hat noch immer mehr Freunde als Gegner.

Die Sängerin und der Gorilla. Die Sängerin Lily Pons besuchte in Begleitung des berühmten französischen Schauspielers und Bühnendichters Sacha Guitry vor einigen Tagen die Festung des Verjüngungsheilslands Professor Boronoff in Venezuela. Im Garten der Villa befinden sich auch die Kfz-fähige, mit deren Drüsen Boronoff bekanntlich seine Operationen vornimmt. Durch eine Unachtsamkeit blieb der Kiesel zum Käfig eines riesigen Gorillas offen. Das Tier gelangte in Freiheit und fiel die Besucher an. Lily Pons wurde glücklicherweise nur leicht verletzt, weil es einem Wärter gelang, den Gorilla, der an und für sich zahm ist, zu bändigen. Die anderen Besucher retteten sich durch die Flucht.

Der Kumpelkammer-Konzern der USA. Die „National Surplus Company“ ist ein Unternehmen, das schließlich alles kauft und dem es in der Regel gelingt, anschließend alles wieder abzugeben. Mit ungeheuren Zwischengewinnen, wie es sich versteht. Die Direktoren dieser Gesellschaft haben sich, wie es scheinen könnte, geradezu darauf spezialisiert, die unwahrscheinlichsten Dinge zu erwerben. So haben sie vor kurzem in Massachusetts bei einer großen Schuhfabrik 30.000 Paar Damentische, Modell 1905, mit hohem Schaft und vielen Knöpfen für sehr wenig das Paar gekauft. Sie liehen die Schäfte abschneiden, es wurden immerhin recht hübsche Halbschuhe daraus, und diese verkauften sie zu 30 Cent das Paar nach England. Bei den großen Hebereschwemmungen am Mississippi wurde auch ein Zylinder vollkommen unter Wasser gesetzt. N. S. C. kaufte den scheinbar unverwendbaren Preis aus Schlamm und Ruder und setzte ihn an die Bienezüchter im Staate Wyoming und Idaho als ausgezeichnetes Bieneenfutter mit ungeheurem Gewinn ab. Das letzte, was die N. S. C. kaufte, war ein außer Dienst gestelltes Militärlager, das 21 Millionen

Dollar gekostet hatte. Die Gesellschaft zahlte dafür einige Zehntausend. Jeder, der es wollte, konnte gegen 50 Cent eintreten und sich holen, was er wollte. Es kamen im Laufe der Zeit Hunderttausende, die Holz, Fensterglas, Eisenblech und Gestein mit wegklopfen. Abgesehen davon fanden sich im Lager 100.000 Trompeten, die sehr gute Preise erzielten.

Särge unter dem Hammer. Eine höchst merkwürdige und vielleicht erstmalige Auktion fand vor einigen Tagen unter freiem Himmel auf dem Markt aux Grains in Gent statt. Ein Genter Behattungs-institut war in Konkurs geraten, und sämtliche Gegenstände aus seinem Besitz wurden öffentlich feilgeboten. Auf dem Auktionsplatz waren ein Dutzend Särge in Holz und Blech aufgestellt, die die Inschrift trugen „Ruhe laut“, „Keinem innig geliebten Manne“ und andere. Auch Kinderkörbe waren dabei. Die Auktion hatte eine Menge von Neugierigen angelockt, aber niemand entschloß sich, sich mit billigen Särgen einzudecken. Endlich fand sich ein Käufer; es war der Besitzer eines anderen Behattungs-institutes, der seine Freunde nicht verberg, nicht nur einen Konkurrenten losgeworden zu sein, sondern auch sein Lager zu überflüssigen Preisen auffüllen zu können. Da niemand außer ihm sich an der Auktion beteiligte, wurde zum Beispiel ein wunderbarer Frankens aus rotem Holz, innen mit Seide ausgefächelt, für 75 belgische Francs zugeschlagen.

Soll der „Louis d'or“ wieder rollen? Die französische Münze hat bereits vor längerer Zeit einige wenige Musterstücke des neuen 100 Francs-Goldstückes geprägt, dessen Wert ungefähr dem des „Louis d'or“ entspricht. Ueber die Zweckmäßigkeit der Einführung von Goldmünzen wird seitdem lebhaft diskutiert. Das große Abendblatt „Antanagone“ hat nun unter seinen Lesern eine Umfrage veranstaltet. 70,49 Prozent, insgesamt 22.963 Stimmen, sprachen sich dafür aus, die Goldmünze zu schaffen, 29,51 Prozent, das heißt 9912 Leser, waren jedoch dagegen. Während die Gründe der Mehrheit ohne weiteres verständlich sind, ist die Begründung der ablehnenden Haltung recht interessant. Die fast 10.000 Gegner sind nämlich alle für eine neue Franc-Auflage. Sie setzen in der Schaffung einer Goldmünze geradezu eine Gefahr. Denn die Münzen würden sowieso schnell in den Strumpf wandern und die gefährliche Inflationstendenz nur noch untergraben werden. Ihrer Meinung nach wird der „Louis d'or“ praktisch sowieso nicht rollen, sondern der Wirtschaft nur noch neue Gelder entziehen.

Wo am meisten Fleisch gegessen wird. Die jugoslawische Hauptstadt hält einen merkwürdigen Rekord: die neuesten statistischen Erhebungen ergeben, daß Belgrad diejenige Stadt der Erde ist, in der prozentual am meisten Fleisch gegessen wird. Auf den Kopf der Bevölkerung, Säuglinge mit eingerechnet, kommen nicht weniger als 60 Kilogramm Fleisch jährlich. Zum Vergleich sei angeführt, daß in einer anderen europäischen Stadt, die wegen ihres Fleischkonsums berühmt ist, in Istanbul, nur rund 25 Kilogramm Fleisch pro Kopf der Bevölkerung im Jahr kommen.

Wahrscheinliches Wetter Donnerstag: Vorwiegend heiter, kühl, auch in den Niederungen vielfach Nachfrost, tagsüber wieder ein wenig wärmer. Wetterausichten für Freitag: Zunahme der Bewölkung und im ganzen etwas wärmer, namentlich nachts.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Freitag:

Prag, Sender 2: 10.05 Deutsche Presse, 11.05: Bach-Kompositionen, 12.10: Schallplatten, 12.35: Aus dem Oratorium „Messias“ von Händel, 18.10: Deutsche Sendung: Lemaniaus: Passion nach dem Evangelisten Johann-3, 18.45: Deutsche Presse, 20.05: Hebertragung aus Straßburg: Dvořak: Stabat Mater, Oratorium. — **Sender 3:** 7.30: Schallplattenkonzert, 14.15: Deutsche Sendung: für die Frau, 14.30: Schallplatten, 18: Beethoven-Kompositionen. — **Brünn 17.55:** Deutsche Sendung. — **Preßburg 22.35:** Schubert: Symphonie. — **Nähr.-Odrau 18.10:** Deutsche Sendung: Rezitationen.



Der Weg nach Addis Abeba frei

Die abessinische Hauptstadt Addis Abeba, die nun nach der Eroberung von Quorum in erster Gefahr ist. Mit Quorum ist die letzte Verteidigungsstelle der Regus-Armee abgefallen und der Weg nach der Landeshauptstadt frei geworden.



Jubiläum eines „Führers“

Am 9. April sind 600 Jahre vergangen, seit der Mongolenkhan Temür-Leng, ursprünglich Timur-Leng genannt, geboren wurde. Unter der Zahl der Eroberer, die aus Asien kommend, Europa und Afrika überzogen, ist er wohl derjenige, vor dem die Menschheit am meisten in Schrecken erbebte, und der auf die granitartige Weise ein riesiges Gebiet unseres Planeten unter seine Herrschaft brachte. Er war der Sohn eines mongolischen Häuptlings und eroberte, als alle mongolischen Emire unter seiner Herrschaft standen, fast ganz Asien von der chinesischen Mauer bis nach Moskau und vom Indus bis zur Gangesmündung. Die Eroberung der alten indischen Hauptstadt Delhi ist ein einziges Massenmorden gewesen. Weder lebende Männer, noch das Weinen eines Kindes, noch das Bellen eines Hundes, noch das Krächzen eines Habes ließ er hinter sich, so schreckt ein zeitgenössischer Chronist über ihn. Zum Schluss widersand ihm nur noch China, und als er dorthin auszog, starb er im Jahre 1405. — Trotzdem ist seine Bedeutung in der Geschichte sehr gering geblieben. Trotz der Miesenmacht, die er besaß, konnte er keine Kultur hinterlassen.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Zuckerproduktion rückgängig

Das erste Halbjahr der Zuckerkampagne 1935/36 bringt im Vergleich zum ersten Halbjahr der vorjährigen Kampagne einen Rückgang der Zuckerezeugung, des Zuckereports und eine Erhöhung des inländischen Verbrauches. Es betrug der Verbrauch:

| | 1. Halbjahr 1935/36 | 1. Halbjahr 1934/35 |
|------------------------|---------------------|---------------------|
| Inlandskampagne | 1.776.014 | 1.668.638 |
| Für Spirituszwecke | 47.166 | 203.919 |
| Für Futtermittelzwecke | 195.019 | 187.512 |
| Zuckereport | 877.649 | 1.019.170 |

Die Gesamtzeugung betrug im ersten Halbjahr 1935 5.683.783 Meterzentner gegen

6.331.982 Meterzentner in der gleichen Vorjahresperiode. Weiter zurückgegangen ist demnach der Zuckereport und der Verbrauch für die Spiritusherstellung. Die Steigerung des inländischen Verbrauches dürfte zu einem nicht unwesentlichen Teil auf die forcierte Produktion der Schokoladenfabriken zurückzuführen sein, die noch vor dem Zusammenbruch des Schokoladeproduktions, das jetzt übrigens wieder verzögert worden ist, größere Posten bei ihren Kunden und in ihren Verkaufsstellen unterzubringen suchten.

Die Zuckerezeugung war mit 1.359.371 Meterzentner etwas geringer als im ersten Halbjahr 1934/35, in dem sie 1.460.177 Meterzentner erreichte.

Krisenbekämpfung in Norwegen

Die Zahl der Arbeitslosen nach den norwegischen Arbeitsnachweisstatistiken betrug Ende 1935 40.089. Zur Bekämpfung dieser Arbeitslosigkeit beabsichtigt die norwegische Regierung

für 1936 u. a. folgende Maßnahmen in die Wege zu leiten.

Es ist beabsichtigt, für das Bauwesen, die landwirtschaftliche Biedlung, die Förderung des Fischfangs, die Organisation neuer und die Unterstützung aller Unternehmen, die sonst ihren Betrieb einstellen müßten, größere Beträge bereitzustellen. Außerdem nimmt die Regierung einen Zuschuß zur Förderung des Fremdenverkehrs in Aussicht. Die Frage der Maßnahmen zur Behebung des Schiffbaues wird geprüft. Die Regierung wird dem Parlament ein Straßenbauprogramm und einen neuen Plan für die Elektrifizierung der Eisenbahnen vorlegen sowie Vorschläge über die Errichtung einer staatlichen Gewerkschaft und einer staatlichen Hypothekbank zur Erleichterung der Kreditgewährung.

Die Kredite für die Krisenbekämpfung belaufen sich auf 88,4 Millionen Kronen gegen 69,9 Millionen für das abgelaufene Haushaltsjahr.

Der mittlere Orient erwacht

Allen Anzeichen nach gerät nun der mittlere Orient, also die arabischen halb unabhängigen und unabhängigen Staaten zwischen dem Nil und dem Persischen Golf, wieder in Gärung. Diesmal scheint das unter französischem Mandat stehende Syrien die Führung der Unabhängigkeitsbewegung zu übernehmen. Nach zwei Monaten dauernden Streiks, Demonstrationen und Demonstrationen hat die französische Verwaltung eingesehen, daß man den Weg des Kompromisses beschreiten müsse. Nachdem Mitte März zwischen dem französischen Hohen Kommissar de Martel und den Führern der arabischen Parteien eine Zusammenkunft stattgefunden hat, hat man die Entsendung einer arabischen Delegation nach Paris beschlossen. Es ist zum erstenmal seit der Übernahme des syrischen Mandats durch Frankreich, daß die Pariser Regierung sich zum Empfang einer offiziellen Delegation der arabischen Nationalisten bereit findet. Es handelt sich, wie verlautet, um Verhandlungen über den Abschluß eines Vertrages nach Art jenes, den Großbritannien seinerzeit mit Irak abgeschlossen hat. Man kann wohl sagen, daß es heute um nichts geringeres geht als um den mehr oder minder raschen Abbau des französischen Mandats über Syrien. Man darf annehmen, daß die Zerreißung des Rheinpactes durch Hitler nicht ohne Einfluß auf die Nachgiebigkeit der französischen Regierung war. — Die Verhandlungen zwischen dem britischen Hohen Kommissar inairo und der ägyptischen Nationalistenregierung scheinen, nach den letzten Londoner Nachrichten, auf einen toten Punkt gelangt zu sein. Es handelt sich noch immer um die beiden entscheidenden Punkte: das britisch-ägyptische Kondominium über den Sudan und die englischen Garnisonen inairo und Alexandria. Von ägyptischer Seite wird behauptet, daß die Nationalisten in keinem Fall die Stationierung der britischen Truppen in den beiden ägyptischen Hauptstädten zulassen wollen. In der letzten Zeit ist aber ein Kompromißvorschlag aufgetaucht, wonach zwar die britischen Garnisonen aus den Hauptstädten zurückgezogen, der britische Generalstab aber ein Hauptquartier inairo haben

und in beständiger Verbindung mit dem ägyptischen Kriegsministerium stehen solle. — In Palästina steht noch immer das Problem des Geschehens im Vordergrund. Die Araber sind für seine Einsetzung, die Juden dagegen, die Entwicklung in Palästina wird aber wahrscheinlich von der allgemeinen Entwicklung in dem gesamten arabischen Orient abhängen. In diesem Zusammenhang müssen auch die beharrlich auftauchenden Gerüchte über die Anschläge des Emirs Abdallah von Transjordanien auf den Thron eines zu gründenden neuen arabischen Königreiches, zu dem auch Palästina gehören soll, verzeichnet werden. Diese Gerüchte tragen einen ausgeprägten Tendenzcharakter. Sollte aber die Aufhebung des syrischen Mandats zur Tagesordnung werden, so ist mit einem spontanen Wiederaufleben der arabischen Einheitsbestrebungen zu rechnen.

Eine Konzeption an die Flamen. Die belgische Kammer hat gegen den befristeten Widerstand eines großen Teils der Wallonen ein Gesetz über die Anpassung der Abgeordnetenzahl an die Ergebnisse der Volkszählung von 1930 angenommen, das für den flämischen Volksteil Belgiens möglichste Erhaltung der Bedeutung werden kann. Denn die Flamen erhalten dadurch Chancen, die Kammermehrheit zu erlangen. Nach der Volkszählung von 1930 bekannten sich nämlich 3.473.000 Belgier zum flämischen, 3.390.000 zum wallonischen Volkstum, d. h. sie sind jeweils nur ihrer Muttersprache, flämisch beziehungsweise französisch, mächtig. Weitere 1.450.000 Belgier sprechen beide Sprachen und dürften sich in ziemlich gleicher Stärke auf beide Gruppen verteilen. Diese flämische Mehrheit wäre allerdings wohl ziemlich klein. Man darf dies Moment auch nicht überschätzen, denn die Flamen verteilten sich ja auf eine Reihe von Parteien, und die Mehrzahl derselben steht sowohl Flamen wie Wallonen offen, obwohl die beiden nationalen Gruppen oft getrennt marschieren, so daß der Miß mitten durch die Parteien hindurchgeht. Andererseits ist diese Stärkung der Flamen angesichts der außenpolitischen Probleme Belgiens und der Einstellung eines großen Teiles der Flamen nicht unwichtig.

Gerichtssaal

Kautio für Treue

Frage. Der 23jährige Karl Bachof, des gestern dem Straffenat Pektif vorgeführt wurde, ist ein alter Gauner, der sich auf die Beschwindelung leidenschaftlicher Weibchen spezialisiert hat. Er verfügt über glatte Umgangsformen, eine schmalzige Veredamtheit, eine elegante Garderobe und seine Finger sind aufs Beste manifiziert.

Sein letztes Opfer ist die 23jährige Beamten Alara S. Bei der Verhandlung erwies sich, daß Bachof in reichem Anmaß über zünftigen Wit verfügt. Er verführte die billigen Effekte seiner Bekleidungsstücke, die ihren „Werten“ unter verschiedenen materiellen Vorwänden ihre Ersparnisse abknöpfen. Karl Bachof ging die Sache raffiniert an.

„Ich bin Jurist“, erklärte er seiner Auswählenden gleich beim ersten Stellbühnen. „Aber ein akademischer Beruf kann heutzutage einen Mann von Kultur nicht ernähren. Ich habe daher ein Fahrrechtsgeschäft aufgenommen. Ich habe einen tüchtigen Geschäftsführer und kann mich also ganz der Literatur widmen. Denn eigentlich bin ich Dichter.“

Diese fähige Behauptung ist belegt durch einige poetische Ergüsse des Angeklagten, die dem Gerichtsaal beiliegen und deren Verlesung beträchtliche Heiterkeit hervorrief. In einem dieser Gedichte heißt es z. B.: „Ich habe im Tal der Scharla geküßt meine süße Märta. . .“ Als Alara einmal zu spät zum Stellbühnen kam, schimpfte er über ein weiteres dichterisches Reiterwerk ins Köschchen, in welchem er in schrecklichen Mittelversen erklärt, daß sein Herz von Eifersucht gesprengt sei“ usw.

Die Wirkung blieb nicht aus und Alara pläsierte dem „Bräutigam“ zu, daß sie eine ganz hübsche Mitgift mitbringe. Bachof war indessen viel zu feinsfüßig, um sich auf solche finanzielle Erörterungen einzulassen, was sein Ansehen bei dem verliebten Mädchen noch beträchtlich steigerte.

Und doch endete dieser Liebesroman damit, daß 7000 Kd auf Rimmerwiedersehen in den Taschen des Schwindlers verschwanden. Der Vorwand zu dieser Herausforderung war wirklich originell. Der Schwindler Bachof behauptete sich nämlich als überaus eifersüchtiger und mißtrauischer Liebhaber. Er traue seiner Frau, ehe nicht das heilige Band der Ehe vor Gott und den Menschen geknüpft sei. Er kenne die Frauen und deshalb glaube er keiner von ihnen. Er habe überaus traurige Erfahrungen gemacht und seine heiligsten Gefühle seien mit Füßen getreten worden. Kurz — er wußte die Sache so geschickt einzufädeln, daß schließlich das Mädchen selbst ihm die sieben Tausender geradezu aufdrängte — als Beweis ihrer selbstlosen Liebe und unwandelbaren Treue. Bald werden wir ja Eheleute sein und es spielt keine Rolle, ob ich das Geld habe oder Du . . .“ heißt es in einem Brief an den „Bräutigam“ . . .

Fräulein Alara war nicht die einzige Frau bei der Strafverhandlung. Zwei weitere Frauen wurden von Bachof in ganz ähnlicher Weise bereinigt, mit dem einzigen Unterschied, daß er sich als Architekt bzw. Zahnarzt ausgab.

Die Verhandlung endete damit, daß der Angeklagte zu sechs Monaten schweren Arbeiters verurteilt und seine Anhaltung in der Zwangsarbeitsanstalt ausgesprochen wurde, denn die Strafkarte dieses Schwindlers ist reich an Vorstrafen verschiedenster Art. Die sechs Monate nahm der Dichter mit der zerrissenen Seele unter fahrbeständigem Kopfnicken an, aber die Zwangsarbeitsanstalt ging ihm, wie allen feinesgleichen, beträchtlich wider den Strich. Er meldete daher Befürchtung an.

Der neue Kamerad

Unsere Schritte dröhnen dumpf im Stollengewirr. Mit jedem Schritt bröckelt ein Stück „Tag“ von uns ab, bis nichts mehr übrig bleibt als unsere schmalen, träuben Lidter. Draußen ist Sonne, hell und warm, wie eine wunderschöne Freude.

So viel Sonnen!

Und wir müssen in den Berg — als wäre die Sonne nur für andere gemacht.

Mein Kamerad geht hinter mir. Er ist noch grubenlos. Dies verrät schon sein Gehen. Er tapft in jede Wasserpfütze und spritzt mir die schmutzige Brühe ins Gesicht.

Soviel ich erfahren konnte, hat Hell irgend eine technische Schule hinter sich, aber leider keinen befremdenden Fürsprecher neben sich, der seine Jugendjahre erst lebensfähig machen könnte. Hell ist ein großer, harter Junge mit offenem Gesicht und guten Augen. Er tut mir leid und doch muß ich wieder lachen, wenn ich bemerke, wenn er bei den uns ganz selbstverständlichen Neben betreten um sich schaut. Das wird sich eben alles noch legen. Er wird von uns lernen und unsere Art verstehen. Die ist genau wie wir selbst sind: einfach und dreifig. Wir sagen nicht viel, aber das Schicksal zeigt, wenn auch für manche Ohren etwas zu faßlich.

Off sagt: „Iner am Tag draußen „Freund“, dreht ich um und verzicht das Gesicht. Wir sagen nur „Kamerad“, rennen aber nicht davon, wenn wir einen aus dem fallenden Abbau helfen können.

Unsere Arbeit liegt am weitesten im Fortschritt und hat die schlechtesten Luft. Mein Kamerad und ich festern uns auf die Zeugnisse und rauchen uns dorecht mal eine an. Die halbe dämpfen wir. Fürs Zigarettenrauchen ist das „Geding“ nicht aufgestellt. Wir nehmen aus der Miste unsere Eisen und stellen uns zum Stoch. Die Kohle ist hart und verspannt. Ausdringend, fällt sie die Augen und schlägt die Handwädel blutig. Die träuben Lidter ruhen lang auf in der dicken Luft. Wir schämen.

Wir müssen bis Halbsicht einen Schramm machen. Was das heißt, weiß nur der, der es tun muß. Man braucht sich ja nur vorstellen: beiläufig zehntausend Hiebe in zweieinhalb Stunden auf harte Kohle! Das heißt, zweieinhalb Stunden Kohle und schlechte Luft schlucken und schlingen, daß es nur so dampft. Dabei muß man zugrunde gehen, und es darf keiner Seele wundern, wenn Vergleiche von vierzig und fünfzig Jahren schon dort sind, wo andere erst mit siebzig oder achtzig hinkommen.

Mein Kamerad hält inne. Sein Mund zuckt. „Verdammt Schinderei!“ Er spuckt aus. Die Spucke ist ganz schwarz. Hell ist erst eine halbe Woche im Berg, aber seine Lungen sind schon voll Kohle. Von seinen Händen und der rechten Wädel rinnt Blut. Das ist Lebergeld. Es wird besser werden, wenn er mal Hände und Wädel hat wie Leder.

— Würden uns die Leute, die draußen in der Sonne leben, so sehen, dann würden sie nicht mehr sagen, wir sind roh. Das sind wir ja gar nicht. Wir sind nur stumpf wie das ruhige Licht vor unseren Köpfen.

Kohle! — Sie bringt so vielen Glück und Wohlgehen. Uns aber stiehlt sie alles. Lachen und Weinen, Licht und Freude. Wir wühlen in sie hinein, verzweifelt und fluchend. Weil wir müssen. Wir haben sonst keine Möglichkeit.

Hell schlägt mir mehr rückwärts. Der Schweiß rinnt in weichen Strichen über sein ruhiges Gesicht. Seine Augen sind leer, als sei ihr Leben ausgegossen. Als ich diese Augen zum erstenmal sah, waren sie hell und eine frohe Jugend blühte daraus.

Kamer Kamerad! Du hast gewiß auch geträumt, den Himmel herunterzureißen, die Erde aufzuwühlen und lachend durchs Leben zu gehen. Du hast es nicht gemacht, dieses Leben. Jetzt leuchst du neben mir und starrst der Erfüllung deiner himmelhohen Hoffnungen hast du zerbrochen Zinger.

Hell lehnt am Mm. Seine Hände hängen schlaff herunter. „Ich kann nimmer!“ ächzt er. „Eine kleine Bierstunde noch, Kamerad!“

„Verrückte ich ihn. „Schau, unser Geding ist so

schlecht, daß wir heute nicht mal die blaue Suppe verdient haben!“

Unsere Eisen fallen wieder gegen die Kohle. Jeder einzelne Hieb reißt fast die Arme aus den Gelenken. Wir bieten unser Leibes auf. Fallen nach vor, hängen sich zurück, vor, zurück.

So schlechte Luft war hier noch nie. Ich glaube, ich mache heute selbst die Schicht nicht voll. Mein Kopf furcht. Im Magen habe ich das elende Gefühl, eine Spinne kriechen darin herum. Ein bestiger Schlaf quält mich.

Endlich! Mein Schlit ist fertig. Hell hat erst achtzig. Ich beginne den Druck anzubohren. Er muß bis Schicht noch weg. Hell's Keuchen neben mir ist zu einem Köcheln geworden. „Hah! Kamerad, quäl dich nicht so!“ sage ich. Er tut mir leid und schließt sich. Er ist für einen Lehrbühnen schon genug geschrammt. Er sieht auf und taumelt. Gurgelnd fällt er vornüber. Masch schlepp ich ihn in die Hauptstrecke.

Hell muß an den Tag hinaus. Ich lege meinen Kopf als Unterlage auf einen leeren Wagen. Ich greife nach Hell, der auf dem Boden liegt, da hintern bunte Nebel vor meinen Augen. Rote, blaue, gelbe. Sie fließen zusammen zu einem großen pechschwarzen Klotz, der auf mich zukommen will. Mit all meiner Willenskraft wehre ich mich dagegen und halte meine Augen offen. Ich darf nicht einschlafen. Was würde dann aus meinem Kamerad werden? —

Auf sein Gesicht fällt trübes Licht. Der Mund ist halb offen. Es ist noch fast ein Kindermund. Zwei feine Speichelfäden rinnen von den Mundwinkeln herab über's ruhige Kinn.

„Kamerad!“ Ich höre meine eigene Stimme selbst kaum. Auch Antwort kommt keine. Aber er atmet noch ganz leise.

Ich streiche meinem Kameraden die verklebten Haare aus der kalten, schweißnassen Stirn. Das flackernde Licht verzerrt durch Schatten und Delle sein Gesicht. Die Augen sind tief drinnen und gläsern, die Lippen lauter weiß darüber vor, Nase und Kinn sind spitz und die Wangen eingefallen. —

Ich möchte schreien.

Hat denn dieses blutjunge Leben da vor mir gar keine andere Möglichkeit mehr, als sich auf diese Weise selbst umzubringen? Es begann doch so hoffnungsvoll . . .

Mit letzter Kraft zerre ich Hell auf den Magen und schiebe diesen vor mir her. Schienenshöhe knattern. Wie abwärtsendes Leben. Vor dem Mundloch kommt Hell zu sich. Ich führe ihn in die Kauer. Der Ingenieur mißt uns unfreundlich.

„Es ist doch erst Halbsicht!“ sagt er, als wisse er von nichts und wäre eben erst zur Welt gekommen.

Wir brennt das Blut unter der Haut. „Tut es Ihnen etwa gar leid, daß wir noch herausgefunden haben?“ frage ich.

Er zuckt die Achseln. „Was ich weiß, ist die Luft auf eurem Ort gar nicht so schlecht!“

„Aber wir müssen darin arbeiten!“ schreie ich. Wir ist alles schon gleich. Auf Augenblende sehe ich schon zwei Ingenieure vor mir, wo doch nur einer ist.

„Sie müssen nicht!“ sagt er mit verdächtiger Sanftheit.

Ich verstehe. Hell atmet immer heftiger. Blöcklich wankt er. Ich führe ihn aus der Kauer in die Nacht hinaus. Der Himmel ist neblig und beengend niedrig. Zwei unheimlich große, miteinander vermachene Schatten hocken über uns darin.

„Ich hab' nie geglaubt, daß es so schwer ist!“ sagt mein Kamerad leise. „Ich komm's so vor, er möchte am liebsten weinen.“

„Ja, Kamerad, wie essen ein bitteres Brot!“

Der Körper in meinen Armen zittert. Ich fasse ihn fester. Hell gehört schon zu uns. Ich weiß und fühl' es. Er wird noch viel Kohlenstaub und schlechte Luft schlucken. Er wird starken Lachen und seine, gepflasterte Hände verachten.

Wie wir. Später einmal, vielleicht gar schon nach einem Jahr, wird er über sich selbst lachen, daß er einmal so dumme war und von einer Zukunft geträumt hat. Er hat keine Zukunft mehr. Wie wir. Karl Jiguer.

Bereits die letzten 3 Tage des Ostereinkaufes an Schuhen und Strümpfen.

Besuchen Sie uns noch heute. Wir sind voll eingedeckt und bereit, Sie vollkommen zu bedienen.



Prager Zeitung

Die süße Stadt

Dem Fremden fallen in Prag noch andere Merkmalen auf als nur die Zeichenwürdigkeiten. Die ihm der Reiseführer anpreist. Zum Beispiel die kinderliebenden Ehemänner, die so brav ihre „Mitschuld“ abgeben — wo sonst sieht man sie noch?

Vor allem aber die vielen Lederwaren-Geschäfte! Und nicht nur ihre große Zahl; auch daß sie bis spät abends noch, wenn alle anderen Geschäfte längst geschlossen haben, und auch Sonntags offen halten — das reizt meinen Freund immer wieder zur Bemerkung an, obwohl er nun auch schon in Prag kein Neuling mehr ist. Ich hatte ihn anfangs im Verdacht, daß er wahrscheinlich die hübsche Verkäuferin in dem von ihm bevorzugten Geschäft sei, deren appetitlicher Knick ihn für Süßigkeiten so geneigt macht; drall ist sie, erfreulich für Herz und Hand, rösche und schüchtern, mit weichen Stirnhäubchen, in himmelblauem Arbeitsmantel — aber nein, es sind wirklich die Kunden, auf die mein Freund steht. Der Knick der süßen Kleinodien im Schaufenster einer „Cukrárna“ hemmt unabweislich seinen Schritt — man kann sich denken, wie oft er stehen bleibt.

Ein Strohsticker hat es genau ausgerechnet: es kommt in Prag auf ungefähr 700 Einwohner ein Lederwaren-Geschäft; wobei die Häufung solcher Geschäfte in manchen Gegenden und Straßen besonders merkwürdig ist. In der Rodova haben wir vom Museum bis zu den Döcker Friedhöfen 26 Handlungsgeschäfte und Konditoreien gedrängt — ohne die über 30 anderen Gelegenheiten, in Kolonial- und Delikatessengeschäften, Drogerien, Wäffels allerlei Süßigkeiten kaufen zu können, und ohne die fünf großen Cafés!

Und es werden immer mehr! In unserer Gegend ist gerade wieder ein neues Haus fertig geworden. Mein Freund und ich haben gewartet, ob in einem der vier Ecken auch ein Lederwaren-Geschäft einziehen würde. Ich wartete dagegen unter Hinweis darauf, daß es in nächster Nähe schon fünf solche Geschäfte gibt — ich habe die Werte verloren. Mein Freund hat sich die zehn Deka Kognakbohnen als Vergewinn schmecken lassen und ich wuschle mir die Nargaretten selber kaufen, wobei ich festgestellt habe, daß auf etwa zwei Lederwaren-Geschäfte nur eine Trafik kommt.

Über ich habe mich geirrt. „Weißt du auch“, habe ich meinen Freund gefragt, „warum es in Prag so auffallend viele Bahnhöfe und Dentisten gibt und warum sie so große Bekleidungsstücke über die halbe Sandfront hinweg andrängen wie sonst in keinem Lande? Sie sind die Kuhnhefer eurer süßen Reigungen! Und ich habe gehört, daß die Bahnhöfe eine Interessengemeinschaft mit den Lederbädern haben; sie sollen sogar Prämien für neu eröffnete Lederwaren-Geschäfte ausgeben.“

Bevor ich griff sich mein Freund an die Nase. Und erst als ihm einfiel, daß es ein Gespräch am 1. April war, wurde ihm wieder leidlich amüde. Woher da blieb er auch schon wieder vorm Schaufenster einer Cukrárna stehen; es war die vierzehnte auf unserem Wege...

Die Reform des Rechtsstudiums.

Diesem Thema galt ein Diskussionsabend, der von der Deutschen Hochschulgemeinschaft, dem Gewerkschaftlichen Studentenverband und der Sektion der Angehörigen von Advokaten und Notaren im Einheitsverbandeshaus veranstaltet wurde. Die Hauptreferate hielten die Universitätsprofessoren Dr. Heinrich Kaudberg (Prager deutsche Universität) und Dr. Ottomar Sommer (Karls-Universität). Professor Kaudberg sprach sich vor allem gegen die Verlängerung des Rechtsstudiums aus. Wichtige soziale Gründe ständen einer solchen Verlängerung entgegen. Professor Kaudberg verlangte aber eine Intensivierung des Rechtsstudiums. Als Ziel müsse die Befähigung zu wissenschaftlicher Arbeit viel stärker als bisher hervortreten. Das Rechtsstudium sollte aus drei Teilen bestehen und mit dem Lebendigen, das heißt mit dem geltenden Recht beginnen. Den Staatswissenschaften wäre ein breiter Raum zu widmen. Nach acht Semestern wirklichen Studiums sollte der Student alle Prüfungen ablegen können. Die Zulassung zu den Prüfungen will Prof. Kaudberg davon abhängig gemacht wissen, daß der Student an den — parallel zu jeder Vorlesung zu veranstaltenden — praktischen Übungen mit Erfolg teilgenommen hätte. Die im Augenblicke noch bestehende Zweifeltätigkeit der Prüfungen (Staatsprüfungen und Rigorosen) wäre abzuschaffen. Für das zu erwerbende Doktorat sollte eine Dissertation die formale Grundlage sein. Als sehr wichtig betrachtet Prof. Kaudberg schließlich eine zeitgemäße Reform der Lehrmittel. — Professor Sommer wandte sich dagegen, daß sich heute das Rechtsstudium für den größten Teil der Studierenden in Einzelrepetitionen abspiele. Es sei unerlässlich, daß die Studenten dazu zurückkehren, wieder in den Hörsälen der Universität zu studieren. Notwendig sei auch eine Neuregelung des Erwerbdes des Doktorates. Die Voraussetzung müsse sein, daß der Kandidat eine wissenschaftliche Arbeit von Bedeutung leiste. — In der Debatte sprach u. a. der Urheber der dem Justizministe-

rium vom Einheitsverband der Privatangestellten überreichten Denkschrift über die Reform des Rechtsstudiums, Dr. J. Zelenska. Er forderte ebenso wie die beiden Hauptredner eine Vertiefung des Studiums, besonders auf den Gebieten des Verwaltungs-, des Arbeits- und des Sozialversicherungs-Rechtes. Universitätsprofessor Doktor Kureček plädierte dafür, daß im Rechtsstudium den Staatswissenschaften ein viel größerer Raum als bisher zugewiesen werde. In einem Schlußwort antwortete Prof. Sommer den Diskussionsrednern.

**Restaurant
Deutsches Vereinshaus
Prag II., Smečky 22
Neubewirtschaftet**

Mittagessen ab Kč 5.—, Abendessen in
Jeder Preislage, gut gekühlte Getränke.

Um Zuspruch bittet
Oskar Schirmer, Gastwirt.

Ein Kind aus dem Fenster gekürzt.

Gestern mittags kroch, während die Bedienung Emilie Schmid in Küche ihr Essen kochte, deren zweijähriges Söhnchen in einem unbedachten Augenblick aus Fensterbrett und stürzte, da der Rahmen nachgab, aus dem im ersten Stock gelegenen Fenster auf die Straße. Am tschechischen Kinderhospital wurde ein Bruch des rechten Fußes, zahlreiche Wunden und eine Gehirnerkrankung festgestellt.

Vier Arbeitsunfälle an einem Tag.

Der 54-jährige Arbeiter Kedor Stelens aus Dejwiz wurde gestern nachmittags schwer verletzt auf die Klinik Schloffer gebracht. Hier gab er an, daß er auf einem Neubau in Prag-Weinberge, wo er mit dem Abneh-

Kunst und Wissen

Prager Konzertsaal

Die diesjährige Prager Frühjahrs-Konzertsaison war vor längerer Dauer als in den letzten Jahren; bis knapp vor Ostern waren die Prager Konzertsäle mit Konzerten verlegt. Einige dieser vorübergehlichen Konzerte wären noch kritisch zu betrachten. Zunächst das Konzert des Prager tschechischen Sängerkorps „Smetana“, das Ende März im Smetanasäle des Gemeindehauses vor einer überaus zahlreichen Zuhörerschaft vor sich ging. Dieser Verein behält auch in diesem Konzert neuerdings seinen künstlerischen Ruf, der demalsten beste unter den tschechischen Männerchören zu sein. Die Disziplin seiner Sänger, ihr Gesangsreichtum können in der Intonation, rhythmischen und dynamischen Abfassung, ihr künstlerischer Vortrag und ihre Wortbehandlung sind ebenso vorbildlich und musterhaft wie ihre unerschütterliche Reinheit. Ihr Dirigent Professor Franz Spilla, dem sie alle diese außerordentlichen künstlerischen Fähigkeiten zu danken haben, bedient sich dieser Chores fast wie eines Instrumentes, einer wirklichen und lebendigen Singschule, die er allen seinen Wünschen und Absichten entsprechend meistert. Künstlerisch höchst bedeutend war auch das Programm dieses Chorkonzertes, das durchwegs Chöre tschechischer Meister enthielt, von Smetana, Janáček, Agman, Bomálek, Kim, Křivá, Pícha und Spilla. Chöre, die teils der Gattung der ganz schwierigen Kunstchöre, teils der Gattung volkstümlich bestimmter Chöre angehörten. — Am folgenden Abend hörte man an derselben Stelle (im Smetanasäle) ein ausgezeichnetes Konzert der Tschechischen Philharmonie, das Anlaß zu einer ebenso würdigen wie stilvollen kleinen Trauerfeier für den kürzlich verstorbenen hervorragenden tschechischen Geiger A. Hoffmann gab, dessen Gedanken die zur Einleitung des Konzertes gespielte Trauermusik von Josef Suk's Widnenmusik „Raduz und Rahulena“ gewidmet war. Das den Namen „Frühling“ tragende Streicherkonzert von Sivadli, Ottolar Otrčils „Sinfonietta“ und Johannes Brahms' erst kürzlich im Philharmonischen Konzert des Prager Deutschen Theaters gehörte zweite Symphonie waren die weiteren Gaben dieses Orchesterkonzertes. Sein musikalischer Leiter war der Oberchef des Tschechischen Theaters in Brünn, Citran Jaroslav Šougal, ein Konzertsdirigent von den allerersten künstlerischen Eigenschaften, ein Meister der Stabführung nicht nur im technischen, sondern auch und vor allem im geistigen Sinne, ein Meister als nachschaffender Musiker. — Eine Art Reflektion, zur Reiter des einhundertfünfzigjährigen Bestandes des Prager Laubhütteninstitutes, bekräftigt im Radiosaal das Silhaby-Orchester, das unter der umsichtigen Leitung seines Meisters und Lehrers nach einem einleitenden Festvortrag Doktor Šebšbošas, das Vorspiel zu Smetana's

men des Baumaterials vom Aufzug beschäftigt gewesen sei, vom Aufzug, der vorzeitig wieder herunterfuhr, mit in die Tiefe gerissen worden sei. Es wurde festgestellt, daß er eine Kopfwunde, einen Bruch des rechten Fußes und mehrere Rippenbrüche sowie zahlreiche Quetschungen erlitten hat. — Der 21-jährige Zimmermannssohn Josef Božik aus Dobříš arbeitete gestern nachmittags auf einem Neubau in Ruzice an der Dehung des Gebäudes, wobei das Brett brach, das unter ihm stand und er etwa drei Meter tief in das unter ihm befindliche Stockwerk stürzte. Er wurde auf die Klinik Schloffer gebracht, wo ein Bluterguß ins Auge und ein Bruch des rechten Fußes festgestellt wurde. — Gestern nachmittags war der 29-jährige Arbeiter Franz Krejčí aus Dejwiz in Rudenský mit Ausgrabungsarbeiten beschäftigt, wobei eine Schicht der ausgegrabenen Erde auf ihn fiel und ihn zu Boden rief. Er erlitt einen Bruch des linken Schenkels und wurde auf die Klinik Schloffer gebracht. — Der 29-jährige Arbeiter Stanislav Švařil aus Prag II arbeitete gestern nachmittags in Pícha an der Legung eines elektrischen Kabels, wobei er — er arbeitete etwa in 70 Zentimeter Tiefe — von der ausgegrabenen Erde verschüttet wurde. Er wurde von der herbeigerufenen Feuerwehr wieder befreit. Seine Verletzungen sind leicht. Die Arbeiten auf dem gefährdeten Werke wurden bis zur Abgabe des Gutachtens durch die Baukommission eingestellt.

In der Affäre des Eisenbahnärztes, dessen Autos, wie gemeldet, seit längerer Zeit von einer Liebesbande zum Gegenstand ihrer Streifzüge gemacht worden waren, wurden gestern zehn Personen zum Teil dem Kreisgericht in Bankrott, zum Teil dem Jugendgericht überstellt. Es handelt sich jedoch auch bei den letzteren, die — meist wegen Diebstehls — nach Bankrott eingeliefert wurden, bis auf den 40-jährigen Franz Kodíček durchwegs um junge Personen, die kaum die Volljährigkeit erreicht haben. Die Gesellschaft, der bisher im ganzen 38 Diebstähle nachgewiesen werden konnten, hat übrigens auch zahlreiche Auslagen ausgetaucht, ferner eine Einsparung im Werte von 500 Kč weggetrieben; der Gesamtschaden belief sich auf über 30.000 Kč.

Ausflugszüge.

Die Staatsbahnen veranstalten vom 11. bis 13. April eine Fahrt ins Riesengebirge mit Verpflegung für 150.— Kč. Die Fahrt ist gesichert. Anmeldungen werden noch entgegengenommen. Am Samstag, den 11. April, fährt ein Rotor-Sonderausflug für 75.— Kč mit Verpflegung nach Peper und nach Johannsbach. Anmeldungen im Bazar beim Wilson-Bahnhof, Telefon Nr. 883-35.

Oper „Lubuska“ und Benko Sibich's symphonische Dichtung „Der Frühling“ spielte. Solisten des Konzertes waren eine talentierte junge Wiener Pianistin Eva Wächter, die Friedrich Schopins E-Moll-Mazurkonzert mit beachtenswerter technischer Fertigkeit und schöner Klangkultur spielte, und der Geiger St. Balil, dem man eine technisch laudable und tonische Wiedergabe des E-Dur-Violinkonzertes von Beethoven dankte. — Auch ein Solistenkonzert gab es noch knapp vor Ostern, das der russischen Geigerin Lea Lubosch eine Geigerin, die manches gelernt hat und manches kann; aber ihre unreinen Doppelgriffe, ihre unzuverlässigen Flageoletttöne bewiesen, daß sie vieles noch zu lernen, in diesem sich noch sehr zu vervollkommen hat, um konzertreif zu sein. Konzertreife ist sie vorläufig nur in der Pose und im selbstbewussten Auftreten. Während anerkannt sei die Wahl ihres Programmes, das fast durchwegs wertvolle Stücke enthielt, Werke von Paganini, Johann Sebastian Bach, Ciaffoni, Ploch und anderen. Daß sie Konzertgeberin auch mit ihrem Klavierbegleiter Eugen Helmer nicht immer eines Sinnes war, trug ebenfalls nicht zum Genuß dieses Konzertes bei. — Das Tschechische Staatskonservatorium hatte in der Reihe der Konzerte anlässlich seines 125-jährigen Bestandesfestes einen weiteren Kammermusikabend mit Werken ehemaliger Lehrer und Absolventen veranstaltet, fand dabei aber auch noch Zeit zu einem seiner vorbildlichen öffentlichen Musikabende, bei dem verschiedene Instrumentalisten und Gesangszöglinge Proben ihres Könnens ablegen konnten.

„Wind und Regen“.

Die tschechische Erstaufführung dieses Spieles von der Jugend (von dem englischen Arzt Maxton Hodge) im Ständetheater sollte beweisen, daß trotz des Unwetters, das

draußen wütet, die Jugend ihre Lebenslust und ihren Optimismus nicht einbüßt. Die drei Studenten, die im tschechisch gemauerten „gemüthlichen“ Studentenheim der wackeren Hofschachiel Wra, wie sie ihre Alotria treiben, sind gegen das Unwetter draußen mit guten Regenmänteln, gegen fontigtes Unwetter mit gutgedienten Scheds geschützt. Sie laufen hier in beträchtlichen Mengen, treiben Sport zu allen Tageszeiten und studieren ausnahmsweise auch, wie die mehr oder minder behandelten Kränkungen beweisen. Es gibt auch Ausnahmen, aber die kommen aus London und geben dem Stück die notwendige Dosis Sentimentalität. Es kam diesmal die Jugend zum Worte, auch der tschechische Schauspielerische Jugendnachwuchs und so konnte man die körperlichen Anstrengungen auf den gepolsterten Stühlen und das tadellose Geländereisen bewundern und sich einen Abend lang an der Ausgelassenheit der studierenden Jugend freuen. Das Stück soll in London über 1000 Kopien gedruckt haben; es unterhält auch durch seine Atmosphäre des studentischen Lebens, bleibt aber, im Gegensatz zu „Mit-Heidelberg“, in der ausgeglicheneren Mitte ohne härtere dramatische Konflikte. Die drei Studenten John, Gilbert und Charles Tritton der Herren Grah, Viver und Bevel charakterisiert gut die Typen des phlegmatischen, des ewigen Studenten und des mit jugendlichem Eifer in das Studieren und in die Liebe fürstenden Jünglings; gut auch in der Episodenrolle des Peter Morgan Herr Krumann und S. Dohnal als Roger Cole. Frau Valdová und ihr „gemeinsames“ Studierzimmer wirkten wie Illustrationen zur Wippsammlung über die Schotten. Die Regie Frejlas erfüllte die Szene mit Jugendübermut. m. i.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.

Heute, Donnerstag, halb 8 Uhr: „Ein Kind flagt an“, G. I. — Freitag: geschlossen. — Samstag 8: „Unenschuldige Stunde“, K. 2. — Sonntag 2 1/2: „Liebe ist nicht so einfach“, 7 1/2: „Boccaccio“, G. I.

Spielplan der kleinen Bühne, Donnerstag, 8: 3 und mein kleiner Bruder, Kulturverband und freier Verkauf. — Freitag: geschlossen. — Samstag 8: „Dr. med. Drob Pratorius“, 7 1/2: „Kardprosch Balmer“.

Der Film

Die lustige Scheidung

Ist ein lustiger Operettenfilm aus Hollywood, der die Puffhauer mit Zwischenfällen, Verwicklungen und Mißverständnissen, mit komischen Typen, grohen Neugierigen und mit einem neuen Tanz vergnügt, der „Continental“ heißt (worauf sich im Englischen nicht nur sentimental, sondern auch „gentle“ reimt, wovon die Legdichter eifrig Gebrauch gemacht haben). Alles zusammen ergibt sogar eine nicht straff durchgeführte und nicht ernst gemeinte, aber gerade deshalb erheitende Handlung: ein Advokat arrangiert zu Scheidungswecken einen Schein-Ehebruch, in der aber der Anwalt der Scheidungslustigen Frau versehentlich hineingekitt, so daß es vor dem dazupend noch eine Reihe von Aufregungen und Verlegenheiten gibt. Der Komiker Sandrich hat für effektvoll photographierte Szenen, für flotte Musik und witzige Dialoge gesorgt, und die Darsteller gehören zu den besten Operettentalenten von Hollywood: Fred Astaire, der phantastisch bewegliche Tanz-Akrobat und komische Liebhaber, der von Lubich geleitete Typen-Darsteller Everett Horton (als Advokat) und die als Tänzerin und Sängerin begabte Singer Rogers. — eis —

Vereinsnachrichten

Ortsgruppe Prag. Samstag Zusammenkunft beim Denkmal, Wilsonbahnhof, um Viertel 3 Uhr. Fahrt nach Liboch. Diejenigen, die sich an der Ostertour beteiligen wollen, müssen sich Freitag abends mit ihren Legitimationen im Parteibeam einfinden.

Mitteilungen aus dem Publikum

Bei Kopfschmerzen und Schwindelanfällen, hervorgerufen durch trägen und harten Stuhlgang, ist es stöckmäßig, abends ein halbes Glas und früh nüchtern die gleiche Menge natürliches „Franz-Josef“-Witterwasser zu nehmen.

Auch Deine Blumen

blühen so schön, wenn Du sie mit dem guten Blumen-Zauberung pflegst!

1 Paket Kč 5.00 durch die Verwaltung der „Frauenwelt“, Prag XII, Podhova II. 62, und bei allen Kolporturen erhältlich.

Dankfagung.

Heute noch von den vielen Beweisen wärmster und treuester Freundschaft und innigster seelischer Verbundenheit innerlich erregt, danke ich allen herzlich für ihre Glückwünsche zu meinem 60. Geburtstag. Ob ich die vielen Worte der Anerkennung wirklich verdient habe, weiß ich nicht, ich habe nur, wie Ihr alle, meine Pflicht getan. Als Dank für Eure Liebe nehme meine Versicherung, daß ich mich auch weiterhin bemühen werde, mein ganzes Können in den Dienst des Proletariates zur Erreichung unseres höchsten Zieles, der sozialistischen Gesellschaft, zu stellen.

Komotau, am 8. April 1936. 8070

Franz Kaufmann.

Bezugsbedingungen: Bei Bestellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährig Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inverste werden laut Tarif billiger berechnet. Bei freien Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einbindung der Retourmarken. — Die Zeitungstransporte wurden von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1936 bewilligt. — Druckerei: „Orbis“, Druck-, Verlags- und Zeitungs-K.G. Prag.